Nr. 101. Sonntag, 30. April 1893.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

An unsere Leser.

Der Anklang, den unsere Bestrebungen in weiteren Kreisen gefunden haben, äußert sich in erfreulicher Weise in dem stetigen Wachsen der Anzahl unserer Leser. Namentlich hatten wir beim Beginn des gegenwärtigen Quartals einen solch' bedeutenden Zuwachs an Abonnenten zu verzeichnen, daß wir in den Stand gesetzt sind, einem schon lange gehegten Wunsche näher zu treten und **den Abonnementspreis unseres Blattes um 10 Pfg. pro Monat herabzusetzen.**

Wir beginnen mit dieser Herabsetzung schon am 1. Mai, weil im laufenden Quartal möglicherweise die Reichstagswahlen stattfinden werden, und weil wir deshalb unsere Zeitung allen denjenigen zugängig machen wollen, denen daran gelegen ist, sich aus einem unparteiischen und unabhängigen Blatt über den Gang der Dinge zu unterrichten.

Wir hoffen, daß dieses Entgegenkommen das Vertrauen unserer bisherigen Leser zu uns festigen und unserem Blatte viele neue Freunde gewinnen wird.

Das Abonnement unserer Zeitung beträgt demnach vom 1. Mai ab in der Expedition und den Abholestellen

50 Pf. monatlich,

für diejenigen unserer Leser, welche sich die Zeitung in's Haus bringen lassen, **60 Pf.** Das Wochenabonnement beträgt nach wie vor pro Woche 15 Pf.

Abholestellen: In der Stadt bei den Herren Renk, 3. Damm 9, F. Pawlowski, Kassubischer Markt 67 und Tschirsky, Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn W. Machwitz; Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn Gustav Frost; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn J. C. Albrecht.

Die Kaisertage in Italien.

In Italien folgen Feste auf Feste und der Begeisterung der Bevölkerung ist kein Ende. Ein reichlicher Theil der Ovationen, die in diesen Tagen dem gekrönten Jubelpaare dargebracht worden sind, mischt sich mit Kundgebungen der Sympathie für unseren Kaiser und unsere Kaiserin. Solche Demonstrationen auf der Straße, auf dem Paradefelde, im Theater und bei Festen sind noch keine politische Münze, die vollwerthig zu jedem Augenblick in die Wagschale geworfen werden könnte; wohl aber sind sie Metall, aus denen eine geschickte Diplomatie werthvollen Nutzen zu ziehen vermag. Muß jede gesunde internationale Politik, welche die Gewähr der Dauer in sich bergen soll, in den heutigen demokratischen Zeiten auf der Volksstimmung aufgebaut werden, so werden auch die jetzigen Festtage in Rom und Neapel den Anlaß bieten, um dem Dreibund und seiner Friedenspolitik neue Freunde zuzuführen und alte Freunde festzuhalten. Jede begeisterte Volkskundgebung und jeder Artikel eines italienischen Blattes hat für diese Zwecke werbende Kraft; und wenn ein ephemerer Enthusiasmus dieser Art auch allein keineswegs stark genug ist, um Bündnisse zu schaffen, so ist er dagegen wohl im Stande, vorhandene Bündnisse zu popularisiren und die Gegner derselben zurückzudrängen. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, hat die Fahrt unseres Kaisers nach Italien auch ihre politische Bedeutung, und so bringen denn diese Tage, in denen ein dankbares Volk sein Herrscherpaar und dessen Gäste feiert, eines jener Imponderabilien der Politik, sie bringen jene Deutschland wohlgesinnte Volksstimmung, die wir diesseits der Alpen als ein Pfand internationaler politischer Freundschaft hoch zu schätzen wissen.

Der Jubel der Italiener ist auch einmal für kurze Stunden unserem Kaiser gegenüber zu respectvoller Zurückhaltung herabgedrückt worden. Bei der Auffahrt zum Vatican und bei der Rückfahrt gab die Bevölkerung mit italienischem Takt zu erkennen, welche Gefühle sie in ihrem Herzen für das Papstthum hegt, das noch immer gegen den Einmarsch in Rom grollend protestirt. Wurde unser Kaiser als Gast des italienischen Königspaares mit Jubel empfangen, so wurden ihm als Besucher des Papstes nur noch die Honneurs der Höflichkeit gemacht. Diese feine Abstufung in der Haltung der Bevölkerung war eine beredte Demonstration mehr gegen das Papstthum als gegen den deutschen Kaiser, denn daß dieser gleichfalls gegen Leo XIII., das Oberhaupt der katholischen Christenheit, die Gebote der Höflichkeit erfüllt, ist völlig begreiflich, und diese Auslegung geben denn auch die italienischen Zeitungen dem Vorgange.

Anders die vaticanische Presse. Sind die italienischen Blätter geneigt, diesen Act internationaler Höflichkeit zu betrachten, wie es zutreffend ist, so haben die Zeitungen des Vaticans vielmehr das entgegengesetzte Interesse; sie schrauben die Bedeutung dieses Besuches unter Benutzung eines kaiserlichen Gespräches mit dem Kardinal Ledochowski und unter Hinweis auf die Verleihung des schwarzen Adlerordens an den Staatssecretär Rampolla so hoch hinauf wie nur denkbar. Diese Blätter erreichen damit zweierlei. Sie erhärten die Bedeutung des Papstthums, das auch vom deutschen Kaiser als politische Macht respectirt wird, und sie suchen daneben Verstimmung zwischen Italien und Deutschland zu erregen, denn das sensible italienische Gemüth wird schon unangenehm durch die leiseste Handlung berührt, die nur entfernt als eine Parteinahme des Auslandes für das Papstthum und gegen Italien gedeutet werden könnte. Und um so mehr bemüht sich die vatikanische Presse, diese Zwietracht säende Auffassung durch geheimnißvolle Andeutungen zu nähren, je weniger ein realer Anlaß diesen Ausstreuungen eine Unterlage zu bieten scheint.

Gewiß ist für uns in Deutschland auch das Papstthum eine berücksichtigenswerthe politische Macht; denn es ist im Stande, Denken und Fühlen von Millionen deutscher Katholiken zu beeinflussen. Eine solche Kraft kann das deutsche Reich nicht ignoriren; aber die Verbindung, welche zwischen Deutschland und dem Papstthum besteht, wird sich gegen das Königreich Italien niemals feindlich kehren; daß weiß man in Italien; und so zeigen denn jetzt auch die Neapolitanischen Tage, daß es vergebliche Mühe ist, wenn ultramontane Zeitungen durch verstohlene Andeutungen die Stimmung in Italien nach Möglichkeit herabzudrücken suchen.

(Nation.)

Ahlwardt-Commission.

In der „Ahlwardt-Commission" wurde heute von den gestern zum Studium der „Acten" bestellten Referenten Bericht erstattet.

Abg. Dr. **Porsch** weist nach, daß **keine einzige** der Ahlwardt'schen Behauptungen durch die Acten erwiesen sei; meistens habe der Abg. Ahlwardt deren Inhalt gar nicht verstanden.

Abg. Dr. **Cuny** referirt über die Beweisstücke für die Ahlwardt'schen Beschuldigungen bezüglich des **Invalidenfonds.** Zu den beiden gestern vorgelegenen Druckschriften habe Ahlwardt ihm persönlich, 5 Minuten vor der heutigen Sitzung, eine dritte Denkschrift, etwa aus dem Jahre 1887, überreicht, welche lediglich die Hannover-Altenbeckener Bahn beträfe. **Actenmaterial, neue Enthüllungen liegen also bezüglich des Invalidenfonds absolut nicht vor,** die sogenannten Beweise sind schon seit sechszehn Jahren publik.

Direktor **Aschenborn** widerlegt Ahlwardt's Behauptungen betreffs Hannover-Altenbecken.

Abg. Dr. **Porsch** berichtet nun eingehend über den zweiten Punkt „allgemeine Anschuldigungen" Ahlwardts. Er charakterisirt die Qualität des sogenannten Actenmaterials, dasselbe bestehe größtentheils **aus bloßen unbeglaubigten, vielfach sogar unorthographischen Abschriften und Briefen,** worin noch dazu mehrfach radirt worden sei, zum Beispiel in einem „Actenstück" unter „Direction der Disconto-Gesellschaft" neben der Unterschrift „J. Miquel" ein zweiter Name; in dem Meißner'schen Original stand dort „Meißner" und dieser Name sei ausradirt (große Sensation), unter einem anderen Briefe fehlen in der dem Reichstage überreichten Abschrift Unterschriften überhaupt; in beiden Fällen sei anzunehmen, daß diese Aenderungen absichtlich zur Verdunkelung gemacht worden seien. Trotz dieser höchst unglaubwürdigen Beschaffenheit der überreichten Briefe u. s. w. hätten er und Abgeordneter Bebel dieselben dennoch eingehend geprüft und constatirt, daß dieselben sich gar nicht auf das incriminirte Anlehen der Discontogesellschaft von fünf Millionen beziehen, also durchaus belanglos sind. Die betreffenden Behauptungen Ahlwardt's bezögen sich auf den Eid Miquel's, für welchen Ahlwardt den Actenbeweis erst noch überreichen wolle.

Correferent **Bebel** schließt sich dem Referenten an.

Finanzminister Dr. **Miquel** verliest einen großen Theil seiner zeugeneidlichen Aussage in der damaligen Prozeßverhandlung, woraus sich die Uebereinstimmung derselben mit dem Thatbestand ergiebt.

Ahlwardt entschuldigt sich mit der ihm aufgenöthigten Eile, welche ihn verhindert habe, das Material vor Ueberreichung näher zu prüfen. Er bitte, zu gestatten, daß er noch ein paar Stunden mit den Referenten zusammen die Acten sichten dürfte. Ueber das Verlangen entspinnt sich eine etwas erregte Debatte, worin von allen Seiten festgestellt wird, daß die sogenannten Acten Convolute verwirrtester Art sind, in welchen sich Ahlwardt selbst nicht zurechtfinden kann; Letzterer erklärt, daß er dazu den Herrn Placke nöthig habe.

Der **Vorsitzende** überläßt den Referenten, wie sie am Besten die noch erwünschte Aufklärung erzielen, jedoch dürfe an das Actenmaterial Niemand ohne Anwesenheit eines Commissionsmitgliedes herankommen.

Die nächste Sitzung ist auf morgen 11 Uhr Vormittag anberaumt.

Reichstag.

Im Reichstag stand am Freitag zunächst die **Interpellation Richter** in Sachen der Vorkommnisse bei den **Controlversammlungen** auf der Tagesordnung.

Nach der Begründung des Abg. Richter theilte der **Kriegsminister** eine Verfügung des Kriegsministeriums mit. Dieselbe sei in Folge einer Anfrage des württembergischen Kriegsministers erlassen worden. In Württemberg habe nämlich der Vorsitzende eines Kriegervereins in einer rein militärischen Angelegenheit eine Versammlung einberufen, an welcher auch Reservisten theilgenommen hätten. Ebenso sei dem preußischen Kriegsministerium bekannt geworden, daß Reservisten, die während ihrer Militärdienstzeit schlecht behandelt zu sein glaubten, sich an ihre Kriegervereine gewandt und Petitionen der Vorsitzenden veranlaßt hätten. Die Verfügung entbehre jedes politischen Charakters und habe mit den Erörterungen über die Militärvorlage nichts zu thun. Damit war die Interpellation erledigt.

Der **Nachtragsetat** wurde in zweiter Lesung unverändert **angenommen.**

In der sodann fortgesetzten Generaldiscussion über das **Wuchergesetz** kam es zwischen den Antisemiten **Liebermann v. Sonnenberg** und Dr. **Böckel** einerseits und dem socialdemokratischen Abg. **Stadthagen** andererseits zu erregten persönlichen Auseinandersetzungen, in denen stellenweise ein Ton angeschlagen wurde, welcher dem Ansehen und der Würde des deutschen Reichstages keineswegs förderlich ist. **Gewöhnliche Schimpfworte,** wie „Lump, Feigling, unverschämter Patron", flogen hinüber und herüber.

Da das Eingreifen des Präsidenten sich nur auf wenige, vereinzelte Stellen beschränkte, machte schließlich Abg. **Richter** darauf aufmerksam, daß auf beiden Seiten die gröbsten Schimpfworte fielen, ohne daß eine Rüge des Präsidenten stattfände.

Herr **v. Levetzow** erklärte, er könne nur das rügen, was er gehört habe.

An diesen Auseinandersetzungen betheiligte sich auch der Socialdemokrat **Kuhnert,** der die interessante Mittheilung machte, daß Ahlwardt zu derselben Zeit, wo er den in der „Freis. Ztg." veröffentlichten Brief geschrieben habe, bereit gewesen sei, sich der socialdemokratischen Partei anzuschließen. Indessen sei ein durch Kunerts Vermittlung beim Abg. Singer gemachter Pumpversuch Ahlwardts mißlungen.

In der Specialdiscussion sprachen von freisinniger Seite die Abgg. **Träger** und **Schrader** gegen die besonders ungerechtfertigten Bestimmungen des Gesetzes, dessen einzelne Paragraphen schließlich zur Annahme gelangten. Art. 4 (Verpflichtung zur Rechnungslegung) wurde durch Annahme eines Antrages Buol gemildert, der auf Antrag des Abg. Rintelen (Ctr.) in das Gesetz hineingebrachte Art. 5 (Viehwucher) dahin modificirt, daß zum gewerbsmäßigen Betrieb des Viehhandels, der Viehleihe und des Handels mit ländlichen Grundstücken eine Concession erforderlich sei. In Folge dieser Abänderungen wird die Gesammtabstimmung über das Gesetz erst später stattfinden.

Am Sonnabend steht zuerst der Gesetzentwurf über die **Ersatzvertheilung** auf der Tagesordnung.

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. April.

Der Reichstag wird aufgelöst. Der Reichstag wird, wie die „Freis. Ztg." schreibt, in der kommenden Woche nach der Abstimmung über die Militärvorlage aufgelöst. Uns ist es seit vorigem Herbst nicht zweifelhaft gewesen, daß es so kommen wird. Es hat aber bis zum heutigen Tage noch immer, nicht blos im Lande, sondern auch im Reichstag selbst Personen gegeben, welche daran zweifelten. Seit heute zweifelt Niemand mehr daran, weder im Reichstage, noch unter den Mitgliedern des Bundesraths.

Zum dritten Mal waren Verhandlungen mit dem Reichskanzler angeknüpft worden am vorigen Montag. Der Reichskanzler ist aber bei seinen Forderungen auf Präsenzerhöhung in der Hauptsache stehen geblieben. Die Verhandlungen waren ohne Autorisation der Centrumspartei durch Freiherrn v. Huene angeknüpft worden; aber Abg. Frhr. v. Huene hat sich für verpflichtet gehalten, der Centrumspartei darüber Bericht zu erstatten. Auch gestern Abend fand noch eine Fractionssitzung der Centrumspartei statt.

Es unterliegt aber schon jetzt keinem Zweifel, daß die Fraction auf die Forderungen Caprivis nicht eingehen wird. Auch die friedfertigsten und kompromißlustigsten Abgeordneten sind in Folge des starren und steifen Verhaltens des Reichskanzlers jeder Versuchung überhoben, noch weiter entgegenzukommen.

Graf Caprivi hat sich als Militär derart von der Vortrefflichkeit seiner Vorlage in allen ihren Einzelheiten überzeugt, daß allgemeine politische Erwägungen dagegen bei ihm nicht aufkommen können.

Bis zuletzt hat er sich den stärksten Illusionen über die Stimmung im Reichstag hingegeben. Die Neuwahlen werden ihn noch drastischer überzeugen von seinen Illusionen in Bezug auf die Stimmung des deutschen Volkes.

* * *

Was Neues daran ist, taugt nichts; das Gute aber haben wir schon lange und besser. Das ist in Kürze der Inhalt der von dem Generalsecretär des bairischen landwirthschaftlichen Vereins, Prof. O. May in dem officiellen Vereinsorgan publicirten Absage an den „Bund der Landwirthe". Herr May lehnt die Unterstützung der Bestrebungen der landwirthschaftlichen Vereine von anderer Seite nicht ab, erklärt aber, „jedes weitere Uebergreifen auf das politische Gebiet markirt die Grenze, bis zu welcher ein Zusammengehen möglich ist, sofern nicht die Grundlagen erschüttert werden sollen, auf welchen die Organisation des landwirthschaftlichen Vereinswesens beruht und sich seit einer langen Reihe von Jahren bewährt hat. **Die Ziele des „Bundes der Landwirthe" liegen zunächst auf politischem Gebiete".** Die bairischen Landwirthe lassen sich also in dieser Beziehung auch durch die bekannte officielle Erklärung des Herrn v. Plötz, daß der Bund nur wirthschaftspolitisch, nicht politisch sei, nicht beirren. „Es muß daran erinnert werden", erklärt Herr May, „daß, abgesehen von politischen Aufgaben, alle die Angelegenheiten, deren Lösung der Bund der Landwirthe bezweckt, in Baiern der nunmehr im 83. Jahre bestehende, über 60 000 Mitglieder umfassende „Landwirthschaftliche Verein" vermöge seiner durch mehrmalige, den Zeitverhältnissen angepaßte Statutenänderung bewährten Organisation seither in einer Weise gelöst hat, und stets zu lösen bestrebt ist, wie dies wirksamer von anderen Vereinigungen kaum möglich sein dürfte". Auf anderem Wege werde das Ziel nicht zu erreichen sein. „Alles, was jetzt über die unbefriedigende Lage der Landwirthschaft in den auch von Bauern zahlreich besuchten Versammlungen gesprochen und zur Abhilfe der mißlichen Lage in Vorschlag gebracht wird, ist schon längst, allerdings in weniger geräuschvoller Weise, aber um so gründlicher und in eingehendster Weise insbesondere auch von Seiten des Generalcomités des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern rechtzeitig berathen und an maßgebender Stelle zur Kenntniß gebracht worden." Die Lösung weitergehender, das politische Gebiet berührenden Fragen, welche der Bund sich zur Aufgabe gesetzt, möge ihm vertrauensvoll überlassen werden. „Aber", fährt der Vereinssecretär warnend fort, „man möge sich hüten, bei der großen Zahl unzufriedener Landwirthe zu große Hoffnungen auf Verbesserung ihrer Lage zu wecken. **Getäuschte Hoffnungen vermehren die Unzufriedenheit** und können eine Mißstimmung in der ländlichen Bevölkerung zur Folge haben, die der guten Sache mehr schadet als nützt. **Vermehrte Unzufriedenheit kann schlimme Folgen haben.** Dies zu verhüten, muß bei dem Bestreben zur Erhaltung des Bauernstandes vor allem beachtet werden, da sonst zu befürchten ist, daß **die aufgeregten Massen der ländlichen Bevölkerung auf Abwege gerathen, auf welchen die Leiter der dermaligen Bewegung nicht folgen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, im Strudel der Bewegung mit fortgerissen zu werden.**

Das ist so deutlich, daß selbst die Herren vom „Bunde der Landwirthe" verstehen werden, was gemeint ist. Und wenn in Zukunft die „Kreuzztg." noch einmal in ein Jubelgeschrei darüber ausbrechen sollte, daß die „Volksbewegung" zu Gunsten des Bundes der Landwirthe auch den deutschen Süden ergriffen habe, so werden wir uns erlauben, sie immer wieder an diese Erklärung des bairischen landwirthschaftlichen Vereins zu erinnern. So weit diese Bewegung sich in vernünftigen Grenzen bewegt, geht sie gegen den Bund der Herren v. Plötz, Graf Mirbach, Frhr. v. Manteuffel und Gen. Leider aber greift in immer weiteren Kreisen die Meinung überhand, so gut wie die Agrarier seien auch andere Interessen berechtigt, **die Klinke der Gesetzgebung für ihre Sonderzwecke in Bewegung zu setzen.** Die Folge wird ein Kampf um die Klinke der Gesetzgebung, ein Kampf Aller gegen Alle sein, der, wenn ihm nicht bald ein Ende gemacht wird, unser ganzes politisches und wirthschaftliches Leben bis in seine Quellen vergiften wird. Möglich und gerechtfertigt ist nicht die Bevorzugung Aller, sondern **gleiches Recht für Alle.**

* * *

Bau von Arbeiterwohnungen. Nicht immer wird ohne Grund gerügt, daß die Arbeiter dadurch, daß ihnen vom Arbeitgeber Wohnungen gebaut und in Miethe gegeben werden, in eine Abhängigkeit zu demselben gerathen, die unter Umständen bedauerlich werden kann, und es auch schon zuweilen geworden ist. Erst neuerlich erwähnten wir Fälle, wo Ausständischen die Wohnung sofort entzogen und Arbeiterfamilien auf die Straße gesetzt wurden. Dem gegenüber ist das Verfahren des Fabrikanten ten Brink in Arlen im badischen Seekreis hervorzuheben, der gegenwärtig in Ergatshausen bei Constanz 16 Häuser zu einem Verkaufspreis von 2300 Mark (bei einem Selbstkostenpreis von 2800 Mk.) bei leicht einzuhaltender Ratenzahlung für seine Arbeiter bauen läßt. ten Brink baut keine Arbeiterkasernen, keine Arbeiterstraßen, sondern da und dort ein Haus zwischen andere Häuser hinein und giebt auch Gärtchen und Ställchen dazu. Die Arbeiter wohnen also zwischen Bauern und anderen Bewohnern der Ortschaft, ohne durch ihre Behausung ihren Stand als Arbeiter der Fabrik zu verrathen. Verließe ein Arbeiter die Fabrik, bevor er sein Häuschen bezahlt hat, so würde ihn in der Regel auch keine Kündigung des noch schuldenden Capitals treffen; aber er würde auch dann in der Lage sein, sich das Capital anderswo zu erborgen, um den Fabrikherrn zu bezahlen. Bei Wegzug aus dem Ort ist aber auch der Verkauf des Hauses leicht, weil es jedes andere Arbeiter oder Handwerker oder auch kleine Bauer ganz gut gebrauchen kann, was bei den Arbeiter-Straßen-Häusern nicht der Fall ist. Es ist kein Zufall, daß ten Brink bei seinen Leuten so verfährt, sondern ein Princip, das eben darauf hinausläuft, jedem Einwand, als ob er aus egoistischem Interesse baue, begegnen zu können. Er sieht darauf, daß seine Arbeiter wirthschaftlich sind und unterstützt die Wirthschaftlichkeit durch Prämien, die nicht den Charakter von Almosen haben, da er den Nachlaß, den er auf die Baukosten der Häuser beim Bau verwilligt, nicht als Geschenk bezeichnet, sondern lediglich als eine Beihülfe, die der Arbeitgeber seinem ordentlichen Arbeiter, seinem Mitarbeiter, schuldet.

* * *

Ueber ein Attentat auf Gladstone liefen am Donnerstag Gerüchte in London um. Dieselben haben sich zwar insofern als irrig erwiesen, als auf die Person Gladstone's kein Attentat ausgeübt worden ist, wohl aber ist der Versuch eines solchen gemacht worden, wobei jedoch Gladstone mit seiner Person gar nicht in Frage kam; die ganze Sache beschränkte sich vielmehr lediglich auf das Abfeuern einiger Schüsse auf das Haus, in dem Gladstone wohnt, von Seiten eines anscheinend Geistesgestörten. Ein gewisser Townsend, ein etwa 35 Jahre alter Engländer, der anscheinend dem Arbeiterstand angehört, nach anderen Berichten ein geisteskranker Büchsenmachergehilfe aus Sheffield, hatte zu einem, bei dem Hause Gladstones aufgestellten Polizei-Agenten geäußert, er wolle den Minister tödten. Der Schutzmann hielt ihn für betrunken und sagte zu ihm, er solle nach Hause gehen. Darauf zog der Mann einen Revolver hervor und gab zwei Schüsse auf das Haus ab, in dem der Minister wohnt. Er wurde verhaftet. Man fand bei ihm ein Taschenbuch, in welchem unzusammenhängende Phrasen gegen Gladstone und den Homerule-Entwurf geschrieben waren. Die Verhandlung gegen den Verhafteten wurde auf 8 Tage vertagt, um den Geisteszustand Townsend's zu prüfen.

Die bei Townsend gefundenen Aufzeichnungen besagen, nach der zweiten Lesung der Homerulevorlage wäre es jetzt Zeit zu handeln. Die Beseitigung Gladstones würde kein Mord sein, sondern nur eine gerechtfertigte Tödtung.

Die Frau des Verhafteten hat ausgesagt, daß ihr Mann seit mehreren Jahren an periodischer Schlaflosigkeit leide, welchem Zustande häufig Anfälle von geistiger Störung folgten.

Ein Vergleich. Als im vorigen Jahre, veranlaßt durch das Auftreten des württembergischen Pfarrers Schrempf, eine Anzahl Theologie-Studirender in Berlin sich an Professor Harnack mit der Frage wandte, ob es für sie mit Rücksicht auf die auch ihnen drohende Gewissensnoth nicht gerathen sei, sich mit einer Eingabe um Beseitigung des zwangsweisen Gebrauchs des Apostolicums bei Taufe und Confirmation an die Kirchenbehörde zu wenden, hat Professor Harnack hierauf geantwortet, daß er den Ersatz des Apostolicums durch eine kürzere und bessere Bekenntnißform um der Anstöße willen, welche in jenem gegeben werden, allerdings als wünschenswerth bezeichnen müsse. Den Studirenden aber hat er den Rath ertheilt, sich von einer Agitation fern zu halten, zu der ihnen als Studirende in Ermangelung der wissenschaftlichen Reife die Berechtigung fehle. Er hat seine Schüler auf ihre alleinige Aufgabe verwiesen, sich für ihren künftigen Beruf vorzubilden und sich dann als Männer zu erweisen, die ihre Ueberzeugung nicht dem Vortheil und der Bequemlichkeit zum Opfer bringen. In dieser Antwort erscheint der gewissenhafte Rath des Lehrers, der seine Schüler vor falschem, unzeitigem Eifer bewahren, die ernste wissenschaftliche Bildung nicht durch das Hineintragen kirchlicher Streitfragen stören und die jugendlichen Geister nicht durch voreilige Stellungnahme in den Parteifragen des kirchlichen Lebens verwirren lassen will.

Die gegnerische Seite kennt, schreibt nun die „Prot. Ver.-Corr.", eine solche Gewissenhaftigkeit und Zurückhaltung nicht! Die positive Union d. i. die Partei der Herren Stöcker und Genossen, welche am 5. und 6. d. Mts. ihre diesjährige Generalversammlung in Berlin hielt, hat es für gut befunden, eine Resolution zugleich mit einem Vortrag des Herrn Cremer unter den Studenten der Theologie vertheilen zu lassen, welche nicht nur von dem Geiste der äußersten Intoleranz getragen ist, auch nicht nur, allerdings ohne Namen zu nennen, von akademischen Lehrern spricht, welche darauf ausgehen, die zukünftigen Geistlichen an dem schrift- und bekenntnißmäßigen Glauben irre zu machen, sondern auch direct die theologische Jugend mit der Zuversicht anruft, „daß sie die hohen Artikel göttlicher Majestät als die Grundlage ihres Glaubens festhalten und auf derselben dereinst ihr Amt führen werden".

Dem orthodoxen Parteieifer ist eben jedes Mittel recht, welches dem Ziele, Unterdrückung der Geistesfreiheit und Aufrichtung der geistlichen Herrschaft, dienen kann. Und das an derselben Universität, an welcher der Gegner es soeben erst verschmäht hat, die im treu ergebenen jugendlichen Gemüther zu einem Vorstoß in der von ihm selbst verfolgten Richtung zu gebrauchen.

Es bleibt nur noch die Frage zu beantworten, zu welchen Gunsten die Vergleichung ausfällt!

Deutsches Reich.

Berlin, 29. April.

Graf Hoensbroech und Professor Harnack. Der „Voss. Ztg." zufolge hörte vor einigen Jahren der Exjesuit Graf Hoensbroech mit Wissen seines Ordens zum Zwecke der Widerlegung die Vorlesungen des Professors Harnack. Er hatte sich unter der Verschweigung der Zugehörigkeit zum Jesuitenorden als katholischer Priester vorgestellt und wurde von Harnack aufgenommen, sogar in dessen Familie eingeführt. Erst nach Vollendung seiner Studien bekannte er seine Qualität als Jesuit, um sofort hinzuzusetzen, daß er nun den Kampf gegen den Orden aufnehmen werde.

Das amtliche „Dresdner Journal" ist ermächtigt, die Nachricht mehrerer Blätter zu widerlegen, daß einige **größere Regierungen,** namentlich diejenigen von **Baiern, Sachsen** und **Baden,** im Falle einer Ablehnung der Militärvorlage sich **gegen eine Auflösung des Reichstages** ausgesprochen hätten. Zur Zeit habe für Sachsen wenigstens kein Anlaß vorgelegen, zu einer solchen Frage Stellung zu nehmen.

Abwechselung ergötzt — nach diesem aus dem Lateinischen herübergenommenen Sprichwort scheinen sich die preußischen Behörden in ihrer Schreibweise einer bunten Mannigfaltigkeit zu befleißigen, welche das Auge zwar ergötzen mag, für die Praxis dem betheiligten Publikum aber etwas unbequem sein dürfte.

In dem Verzeichniß der Inhaber von Giro-Conten bei der Reichsbank, zusammengestellt nach amtlichem Material und abgeschlossen am 5. Mai 1892, findet sich das Wort: „Betriebscasse" in nicht weniger als vier verschiedenen Schreibweisen.

1. **Königsberg** (Seite 186) „Königliche Eisenbahn-Betriebs-Casse" (also mit dem C in zwei Worten).
2. **Magdeburg** (Seite 204) „Königliche Eisenbahn-Betriebscasse" (mit dem C in einem Worte).
3. **Danzig** (Seite 91) „Königliche Eisenbahn-Betriebs-Kasse" (mit dem K in zwei Worten).
4. **Stettin** (Seite 258) „Königliche Eisenbahn-Betriebskasse (mit dem K in einem Worte).

Für die Praxis ist, wie gesagt, diese „ergötzliche Abwechselung" sehr unbequem, weil die Reichsbank darauf sieht, daß auf den Wechseln ꝛc. die Firmen u. s. w. stets genau so angegeben werden, wie sie in jenem Verzeichniß vorgeschrieben sind.

Stettin, 29. April. Gegenüber auswärtigen Meldungen über einen angeblich hier vorgekommenen **Cholerafall** wird zuverlässig mitgetheilt, daß die beobachtete Person nur Brechdurchfall hatte und sich bereits besser befindet.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 28. April. Wie officiös mitgetheilt wird, trifft **Kaiser Franz Josef** in den ersten Tagen des Monats Mai in **Pest** ein. Gegenüber allen Gerüchten, die neuestens verbreitet und durch Wiener reactionäre Kreise mit Eifer genährt wurden, als ob der Kaiser verstimmt gegen die ungarische Hauptstadt sei, bildet dies eine förmliche Widerlegung. In diesem Sinne wird die Ankunft des Kaisers auch allgemein aufgefaßt, und deshalb dürfte sein Empfang diesmal außerordentlich herzlich ausfallen. Die Blätter oppositioneller Richtung verwahren sich jedoch schon jetzt dagegen, als ob darin ein Reue- oder Schuldbekenntniß enthalten wäre. Pest habe garnichts gut zu machen, es sei gleich ganz Ungarn loyal, verehre den Kaiser nach Gebühr und fühle sich eins mit der Dynastie. Die Reise des Kaisers nach Pest bildet aber jedenfalls einen **bedeutsamen Erfolg des Cabinets Wekerle,** das soeben die kirchenpolitischen Vorlagen eingebracht hat. Der Entschluß des Kaisers offenbart den ultramontanen Kreisen, daß sie in ihrem Widerstande gegen kirchenpolitische Reformen von der Krone weder Wohlwollen, noch Unterstützung zu erwarten haben und daß der Monarch nicht gesonnen ist, das Cabinet fallen zu lassen. Für das Schicksal der Vorlagen wird der Aufenthalt des Kaisers von weitreichendem Einfluß sein.

Spanien.

Madrid, 29. April. Die Handels-Verträge Spaniens mit Deutschland, Oesterreich und Italien sollen anfangs Mai unterzeichnet werden.

Rußland.

* **Aus Odessa** wird dem „Daily Chronicle" Mittwoch Nacht telegraphirt, daß die **Zustände in Bessarabien** fast das Stadium der **Hungersnoth** erreicht haben. 3 Jahre hinter einander hat die Provinz Mißernten gehabt. Die Bauern verkaufen jetzt ihr Vieh und ihre Pferde um ein Spottgeld. Von den Geistlichen in Bessarabien laufen herzzerreißende Schilderungen der Noth im Volke ein.

Amerika.

Newyork, 29. April. Als der Präsident **Cleveland** gestern der ihn mit lautem Beifall grüßenden Menge dankte, stieß er mit dem Kopfe an die Regendecke des Wagens und erlitt dabei eine **Verwundung,** so daß er genöthigt war, ins Hotel zurückzukehren und sich verbinden zu lassen. Später aber nahm der Präsident den Spaziergang wieder auf, wobei er den Hut vom Haupte zog, um der Menge zu zeigen, daß die Verletzung keine ernstliche sei. Cleveland reiste gegen Mittag nach Chicago ab.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. April.

Witterung für Montag, 1. Mai.
Veränderlich, warm; Gewitterregen.

Für Dienstag, 2. Mai.
Wolkig mit Sonnenschein, angenehm warm; strichweise Gewitterregen.

* * *

* **Auction im städtischen Leihamt.** Am nächsten Montag beginnt im städtischen Leihamt, Wallplatz 14, die Auction mit den verfallenen Pfändern zunächst von Nr. 70234 bis 83893. Zum Verkaufe kommen Bekleidungsstücke aller Art, Tuch-, Zeug- und Leinwandabschnitte, Pelzsachen, metallene Hausgeräthe ꝛc. Wir entnehmen diese Mittheilung einer Anzeige, welche in der heutigen Nummer der „Danziger Allgemeinen Zeitung" vom Leihamtscuratorium veröffentlicht worden ist. Wenn wir nun auch berücksichtigen wollen, daß die „nothleidenden" Agrarier, deren Organ bekanntlich die oben genannte Zeitung ist, zu den besten Kunden des Leihamts gehören mögen, so wird doch dem Leihamtscuratorium gewiß nicht unbekannt sein, daß auch notleidende Arbeiter in dem schweren verdienstlosen Winter des vergangenen Jahres häufig zu dem Leihamt ihre Zuflucht haben nehmen müssen. Wir können deshalb unsere Verwunderung darüber nicht unterdrücken, daß der Magistrat die Anzeige nicht auch unserer Zeitung hat zugehen lassen, da diese gerade in den Kreisen der sog. kleinen Leute viel gelesen wird, so daß die Bekanntmachung einer Leihamtsauction gerade durch den „Danziger Courier" unter den Betheiligten eine weite Verbreitung gefunden haben würde.

* * *

* **Recitationsabend.** Einen Beweis von der großen Beliebtheit, deren sich Herr Schauspieler **Stein** bei dem hiesigen Publikum erfreut, lieferte der Recitationsabend, den er gestern Abend im Apollosaale veranstaltet hatte. Der große, geräumige Saal war sehr gut besetzt und das Publikum folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Vorträgen des Herrn Stein. Herr Stein theilte sein Programm in drei Theile: den ersten bildeten zwei Gedichte ernsten Inhalts, „Der Sänger-Meister" von Brachvogel und „Der sterbende Komödiant". Beide Gedichte trug Herr Stein schwungvoll vor und erntete reichen Beifall. Den Höhepunkt aber erreichte der Beifall, nachdem Herr Stein im zweiten Theil die große Forum-Scene aus „Julius Cäsar" vorgetragen hatte, deren Wiedergabe ihm vorzüglich gelang. Für den dritten Theil seines Programms hatte sich der Vortragende eine Reihe theils ernster, theils humoristischer kleiner Gedichte in den verschiedensten deutschen Volksdialecten gewählt. Auch dieser Aufgabe wurde der geschätzte Künstler nach jeder Richtung hin voll und ganz gerecht. Namentlich die Betrachtungen des „Janos" über Schillers „Kabale und Liebe" in treu wiedergegebener ungarisch-deutscher Mundart gefielen ganz besonders. Das Publikum kargte auch im dritten Theil der Recitationen nicht mit Beifall.

* * *

* **Brückensperre.** Die Ueberführung des Pferdebahngeleises über die neue Mattenbudener Brücke hierselbst macht, wie schon erwähnt wurde, die Vornahme verschiedener Veränderungen an der Brückenbahn nothwendig. In Folge dessen wird die genannte Brücke vom 1. Mai d. J. Vormittags an auf etwa 8 Tage für den gesammten Fuhrwerks- und theilweise sogar auch für den Fußgänger-Verkehr gesperrt werden.

* * *

§ **Spritfabrik in Neufahrwasser.** Die Spritfabrik von Gebr. Friedmann hat das an dieselbe grenzende, bis dahin dem Besitzer Witt gehörige Grundstück käuflich erworben und zwar für den Preis von nur 30000 Mk. Das Wohnhaus wird zu Wohnungen für Beamte der Fabrik eingerichtet. Ob das Grundstück zur Vergrößerung der betreffenden Fabrik oder zur Neuanlage eines anderen fabriklichen Unternehmens verwendet werden soll, ist zur Zeit noch nicht beschlossen.

* * *

* **Danziger Kunstgewerbe.** Die Ruhestätte des vor einiger Zeit verstorbenen Commerzienraths Hein wird ein Denkmal schmücken, welches gewiß nicht verfehlen wird, die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der Kirchhofsbesucher auf sich zu ziehen. Das Denkmal, welches einschließlich des Untersatzes eine Höhe von 2,75 m erhalten soll, ist aus schwarzem schwedischen Granit gearbeitet, welcher in tadelloser Politur erglänzt. Aus einem gewaltigen Block ist das Kreuz hergestellt, welches sich in der Höhe von 1,30 m von dem Sockel emporhebt. Vor dem Denkmal soll ein Kunstwerk des Danziger Kunstbildhauers **Freytag,** das lange Jahre fast unbeachtet in einem Winkel gestanden hat, Platz finden. Das Kunstwerk unseres verstorbenen Landsmannes stellt einen knieenden Jüngling mit lockigem Haar vor, die Figur ist aus carrarischem Marmor gemeißelt und beinahe fertig gestellt. Man erzählt, daß das Thon-Modell einst herabgestürzt sei und die Hauswirthin des Künstlers schwer verletzt habe und daß dieser Unglücksfall, bei dem das Modell vollständig zerstört worden ist, die Veranlassung gewesen sei, welche Freytag abgehalten habe, die letzte Hand an sein fast vollendetes Kunstwerk zu legen. Das Denkmal für Herrn Hein ist in der Werkstatt der Herren **Arndt und Loepert** gearbeitet worden, wo auch das von Freytag hinterlassene Kunstwerk gesäubert und zur Aufstellung hergerichtet werden soll.

* * *

§ **Das Bernsteingraben** in dem zum Heubuder Forst gehörenden Walde ist nun wieder eingestellt worden, da die vom Magistrat der Stadt Danzig an den Unternehmer verpachteten zwei Morgen Land bereits abgesucht worden sind. Die Ausbeute dürfte ungefähr für 6000 Mark Bernstein ergeben haben haben. Ein weiteres Gesuch um Verpachtung einer neuen Parzelle konnte einstweilen nicht berücksichtigt werden, da dem Magistrat anderweitig Angebote in Bezug auf Verpachtung des ganzen Terrains als ungetheiltes Ganze zugegangen sind. Unter anderm hat die Firma **Stantien u. Becker** ein Gebot von 10000 Mk. pro Jahr gemacht. Ob der Magistrat auf ein Verpachten des Landes in einem Stück eingehen kann und dann auch nöthigenfalls das Abholzen des Forstes auf einmal gestatten muß, oder ob ein Verpachten in einzelnen Parzellen günstiger ist, soll erst in einer Versammlung der Stadtverordneten berathen und beschlossen werden.

* * *

* **Unterricht in der Buchführung.** In den Unterrichtsplan der hiesigen staatlich gewerblichen Fortbildungsschule pro Sommersemester 1893 ist der Cursus für Buchführung neu aufgenommen worden. Durch Einrichtung desselben wird einem oft geäußerten Wunsche vieler Schüler Rechnung getragen. Die Theilnahme an diesem Unterricht, welcher wöchentlich zwei Stunden umfaßt, wird nur solchen Schülern gestattet, welche sowohl im Deutschen wie im Rechnen der Oberstufe angehören. Außerdem darf die lehrplanmäßige Zeit dieser Unterrichtsfächer, event. auch die für das Zeichnen durch Betheiligung an dem Unterricht in der Buchführung nicht gekürzt werden. Nach dem Erlaß des Ministers vom 8. März d. J. sollen die Curse für **Zeichnen** nicht mit mehr als 25 Schülern besetzt werden. Für die Curse im Fachzeichnen und Freihandzeichnen (Oberstufe) ist diese Schülerzahl eingehalten worden. Einige andere und zwar Curse für Zirkelzeichnen und Freihandzeichnen (Unterstufe) sind stärker besetzt, was in jedem einzelnen Falle ohne Bedenken geschehen konnte und unter diesen Umständen auch vom Minister zugestanden worden ist. Der Unterricht in Deutsch fällt auf die Tage Montag und Dienstag, der Unterricht im Rechnen auf Donnerstag und Freitag.

* * *

* **Kellner-Versammlung.** In der am 27. d. M. stattgehabten zweiten Kellner-Versammlung berichtete der Vorsitzende Herr **Neufeldt** über die stetige Zunahme des Vereins. Derselbe wurde dann beauftragt, im Gastwirths-Verein einen Vortrag über die Zwecke und Ziele des Kellner-Vereins zu halten, um die Arbeitgeber für ihre Angestellten zu interessiren. Die nächste Versammlung wurde auf den 8. Mai cr. anberaumt.

* * *

* **Gemälde-Ankauf.** Das Curatorium des hiesigen Stadtmuseums hat in seiner kürzlich abgehaltenen Sitzung den Ankauf des Bildes von Professor Werner Schuch: „Apotheose Sr. Majestät des Kaisers Friedrich III." zum Preise von [illegible]000 Mk. beschlossen.

* * *

* **Zur Frage der Wählbarkeit der Volksschullehrer in öffentliche Ehrenämter.** In Hannover macht folgender Fall, welcher auch in hiesigen Lehrerkreisen interessiren dürfte, viel von sich reden. Veranlassung hierzu gab die Wahl eines Hauptlehrers in das Bürgervorsteher-(Stadtverordneten-) Collegium. Die Partei des Gegencandidaten bestritt die Wählbarkeit des Hauplehrers und begründete ihre Ansicht mit der Erklärung, ein Volksschullehrer sei städtischer Beamter, also dem Magistrat gegenüber nicht unabhängig, und außerdem vertrage sich die Ausführung einer Thätigkeit als Vertreter der Bürgerschaft nicht mit dem Lehrerberuf. Die Entscheidung der Regierung wurde mit Spannung erwartet, aber so oft auch in öffentlichen Versammlungen diese Angelegenheit lebhaft besprochen wurde, vergingen doch vier Monate, ehe die Regierung sich äußerte. Die Entscheidung konnte auf beiden Seiten nicht befriedigen. Sie bestand in einer Bestätigung der Wahl, folglich auch der Wählbarkeit eines Volksschullehrers zum Bürgervorsteher, und schloß doch mit der Erklärung, für den Fall, daß wieder ein Volksschullehrer zum Bürgervorsteher gewählt werde, könne die Genehmigung nicht in Aussicht gestellt werden. In einer Lehrerversammlung wurde daraufhin beschlossen, eine anderweitige Entscheidung herbeizuführen und nöthigenfalls juristischen Beistand anzunehmen, um feststellen zu lassen, ob ein Lehrer nicht ebenso, wie jeder andere Staats- und Gemeindebeamter, zur Vertretung allgemeiner öffentlicher Interessen berufen werden könne. Hohe Staats- und Gemeindebeamte würden als Reichstag- und Landtagsabgeordnete monatelang ihrer Beamtenthätigkeit entzogen, wogegen die Bürgervorsteher nur an einigen Tagen jeden Monats, und zwar meist außerhalb der Schulzeit, in Anspruch genommen würden. In den wenigen Fällen, daß Sitzungen in die Unterrichtszeit fielen, könne ein Lehrer vertreten werden, und die Ansicht daß ein Volksschullehrer zu den Communalbeamten gehöre, sei eine irrthümliche.

* * *

* **Eine wahre Erfinderwuth** ist auf dem Gebiete des **Radfahrersports** ausgebrochen. Neuerdings ist, wie berichtet wird, einem Herrn A. Hühnerbein ein Patent ertheilt worden auf einen „Kraftsammler für Fahrräder". Das Princip desselben beruht auf dem Anspannen einer kräftigen Spiralfeder durch überschüssige lebendige, bei der Fahrt erzeugte Kraft. Fährt das Rad bergab, so wird die Feder durch einen geeigneten Mechanismus mit der Achse des Treibrades gekuppelt, in Folge dessen ein Aufwinden der Feder erfolgt. Nachdem nun letztere genügend angespannt ist, wird dieselbe ausgeschaltet und die Kraft bis zum geeigneten Moment gespart. Z. B. bei Ueberwindung von Steigungen, oder aber, wenn die Geschwindigkeit auf ebenem Wege erhöht werden soll, wird der Apparat eingeschaltet, sodaß die Kraft der Spiralfeder diejenige des Fahrenden unterstützt, in Folge dessen sich die Geschwindigkeit bedeutend erhöht, ohne die Kraft des Fahrenden stärker zu beanspruchen.

* * *

* **Falsche Dreirubelscheine** befinden sich im Umlauf. Auf der Rückseite stehen nach der „Tilsiter Ztg." die Worte: „Zur Nachahmung der Creditbillets muß der Betreffende belohnt werden." Auf den echten Noten lauten die Worte: „Für Fälschung der Creditbillets verlieren die Schuldigen alle Rechte und unterliegen der Verschickung zur Zwangsarbeit." Eine Täuschung ist also nicht gut möglich, sofern man — lesen kann, das heißt russisch lesen kann.

* * *

* **Herr Provinzial-Schulrath Dr. Carnuth,** früher Director des Städtischen Gymnasiums in Danzig, ist von dem Departement der inneren Angelegenheiten, Bureau des Erziehungswesens der Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Theilnahme an dem **Weltcongreß für das Erziehungswesen,** der im Juli in **Chicago** abgehalten werden soll, eingeladen und zum **Ehren-Vicepräsidenten** des Theilcongresses für planmäßige Ausbildung von Lehrern ernannt worden.

* * *

* **Beurlaubung von Mannschaften.** Im Herbst jeden Jahres wird eine Anzahl von Mannschaften, auch ausnahmsweise Kavalleristen, nach vollendeter zweijähriger Dienstzeit zur Disposition der Truppentheile von diesen beurlaubt. Damit Mannschaften, deren häusliche oder gewerbliche Verhältnisse eine Dispositions-Beurlaubung besonders wünschenswerth machen, diese Vergünstigung in erster Linie zugute kommen kann, müssen Angehörige von Soldaten, welche im zweiten Dienstjahre stehen, dahingehende Anträge unter ausführlicher Darlegung der Gründe, welche die Beurlaubung nothwendig erscheinen lassen, bis zum 1. Juli bei dem königl. Landrath anbringen.

* * *

* **Die Laufbahn eines Verbrechers.** Die berüchtigste Persönlichkeit in der ganzen Provinz Ostpreußen ist zweifellos gegenwärtig **Radischat,** ein wahrer Rinaldo Rinaldini Ostpreußens. Radischat, über dessen Thaten eine gewisse Romantik schwebt, hat, wie die „K. A. Z." erzählt, bereits ein großes Sündenkonto Meister in seiner „Kunst", hatte er es verstanden, schon als 17jähriger Schlosserlehrling sich in Tilsit den Ruhm eines gefürchteten Ein- und Ausbrechers zu erwerben. In den Geschäften von Lösch u. Lamprecht und J. L. Frank legte er die ersten Proben seiner Einbrecherthätigkeit ab und wurde Ende 1878 dieser Diebstähle wegen in das Gefängniß für jugendliche Verbrecher nach Ragnit gebracht. Aber bereits im Juli 1879 entsprang er, nachdem er mit einer Feile die Traillen seiner Zelle zerschnitten hatte. Nach Verübung einiger weiterer Diebstähle ging er nach Rußland, wurde hier aber — selbst bestohlen und kehrte nach kurzer Zeit als Gefangener nach Ragnit zurück. Ein Jahr später entschlüpfte er wieder.

In den Monaten Juli, August, September fanden nun in Tilsit mehrere Einbrüche statt, deren Ausführung man Radischat zuschob. Der bedeutendste wurde in der Nacht vom 29. zum 30. Juli beim Juwelier Löwensohn in der Höhen Straße verübt. Hier war R. durch den Schornstein in einen Kamin eingestiegen, hatte in der Wand des letzteren ein Loch gestemmt, durch das er leicht über den Hof einschlüpfen konnte, und dann das Waarenlager Löwensohns einer Musterung unterzogen. Durch den nächtlichen Besuch erlitt der Juwelier einen Schaden von etwa 18 bis 20000 Mark. Einige Ringe, Uhren und Diebshandwerkzeug fand man am nächsten Tage auf dem Nachbargrundstücke, dagegen war der übrige größte Theil des Entwendeten nicht zu ermitteln.

Anfangs September fuhr der Händler Silberstein von Moritzkehmen nach Crometen. Von dem Abbaubesitzer Broscheit in Moritzkehmen wurden ihm eine goldene Uhr und mehrere andere Goldsachen zum Kauf angeboten, die, wie B. sagte, ein junger Mann, der sich bei ihm aufhalte, ihm zum Verkauf übergeben habe. Dieser junge Mann kam jetzt herbei, es war Radischat. Er setzte Silberstein einen Revolver auf die Brust und drohte ihm mit dem Tode, falls er ihn verriethe. S. kaufte für 30 Thaler Waare und wollte angeblich am nächsten Tage mehr kaufen. Er fuhr aber thatsächlich sofort nach Tilsit und benachrichtigte die Polizei, welche einen herkulisch gebauten Beamten als „Juden" ausstaffirte und diesen mit Silberstein nach Moritzkehmen schickte, während ein Wagen mit bewaffneten Leuten nachfolgte. Diese Alle sollten Radischat und Broscheit verhaften. R. aber errieth den Plan, flüchtete auf den Boden, sprang von da auf den Hof und entkam mitten durch die Verfolger hindurch. Noch in derselben Nacht brach er in Baumgarten ein.

Bald darauf wurden in Tilsit wieder mehrere Einbrüche verübt, so besonders bei dem Rentier Engel in der Hohen Straße, wo Radischat Engel und dessen Wirthschafterin mit dem Revolver bedrohte, letzterer einen Hieb mit einem Knüttel versetzte, eine goldene Uhr vom Tische nahm und durch das Fenster auf den Hof sprang. Am 15. Oktober gelang es jedoch zwei beherzten Einwohnern von Tilsit, Radischat, der ganz gemüthlich in den Straßen umherspazierte, festnehmen zu lassen. Bei dieser Verhaftung legte der Verbrecher wieder seine Kaltblütigkeit an den Tag, denn er warf den ihn ergreifenden Schutzmann durch einen kräftigen Faustschlag zu Boden und stürmte, von vielen verfolgt, die Straßen entlang. Als er den Weg von vorne plötzlich abgeschnitten sah, lief er auf den Hof des Hotel Petersburg, wo er sich hinter einem Torfhaufen verbarg und jeden seiner Verfolger mit einem Revolver bedrohte, der sich seinem Verstecke nahe. Die Menge stand und sah den Torfhaufen an, aus dessen Spalten ein Hut und Revolver hervorblickten. Endlich faßte sich ein Mann ein Herz und suchte durch Umgehung des Torfhaufens in das Versteck des Verfolgten zu dringen. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er statt des Gefürchteten — eine harmlose Vogelscheuche erblickte, welche mit dem Rocke und dem Hute des R. behangen war. Das gefährliche Mordwerkzeug (dasselbe erwies sich später als ungeladen) lag zwischen mehreren Torfstücken mit der Mündung nach den Verfolgern gerichtet. Wo war Radischat geblieben? Dieser hatte, während man ihn von der einen Seite zu umgehen versucht, schnell nach Ablegung seines Rockes und Hutes sich nach der andern durch einen Wagen verdeckten Seite des Hofes geschlichen und war so unbemerkt unter seine eigenen Verfolger gerathen. Da Radischat von den meisten seiner Verfolger nicht gekannt wurde, so wäre es ihm wohl gelungen, wieder zu entkommen, wenn nicht jetzt die beiden Männer, welche ihn zuerst erkannt und seine Verfolgung veranlaßt hatten, herbeigekommen wären und ihn in Gemeinschaft mit der Polizei dingfest gemacht hätten.

Am 17. Dezember 1880 verurtheilte das Tilsiter Schwurgericht den verwegenen Einbrecher zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Bis zu seiner Ueberführung nach Insterburg saß er gefesselt im Tilsiter Gefängniß, zerbrach jedoch öfters die Ketten, so daß ihm die sehr starke mit 25pfündigen Kugeln angelegt werden mußteu. Im Jahre 1884, in welchem er nach Tilsit behufs Vernehmung eines Termins transportirt und dort in das Gerichtsgefängniß abgeliefert wurde, fand er die ihm angelegten Ketten höchst drückend und bat dem Gefängniß-Inspector, ihm „dieselben" abzunehmen. Als man hierauf nicht einging, antwortete er, daß er sich derselben allein entledigen werde. Und richtig, bald darauf hatte er das Schloß zerbrochen, es durchs Fenster geworfen, die Ketten auf den Tisch gelegt und war spurlos entwischt. Er wurde jedoch bald wieder nach Insterburg gebracht, woselbst er im Zuchthause das Schmiede- und Schlosserhandwerk zeitweilig ausübte, bis es ihm bekanntlich vor etwa zwei Monaten auf eine kühne Weise abermals gelang, auszubrechen. Die erlangte Freiheit hat er seitdem, wie man weiß, zur Fortsetzung

seiner Einbrecherthätigkeit benutzt. Es ist anzunehmen, daß alle die verwegenen Einbrüche der letzten Zeit, die Beraubungen von Kirchen, Magistratskassen rc. auf Radischats Thätigkeit zurückzuführen sind. Hoffentlich gelingt es, den gefürchteten Verbrecher bald dingfest zu machen.

* * *

* **Zum ersten Male in diesem Jahre** ist auf dem Frischen Haff auch bereits der von den Schiffern und namentlich Fischern so sehr gefürchtete **Wirbelwind** beobachtet worden. Am Sonntage befanden sich mehrere Fischer auf ihren etwa in der Mitte des Haffs belegenen Fangstellen. Es herrschte nur eine leichte Brise, die die Wasserfläche nur wenig bewegte. Etwa um 3 Uhr Nachmittags vernahmen sie plötzlich von der Nehrung her das ihnen bekannte Getöse, sie wendeten sich entsetzt um und gewahrten nun, etwa 1000 Meter seitwärts, die mit riesiger Schnelligkeit in sich kreisenden, in Schlangenwindungen emporsteigenden Wassermassen, welche blitzschnell über die Wasserfläche quer über das Haff dahinschossen und bei dem sonnenhellen Tage bis an das jenseitige Ufer an der Fischhauser Bucht verfolgt werden konnten, wo der Wirbelwind jedenfalls in den Fischhauser Stadtwald hineintrieb. Trotz der ziemlich weiten Entfernung von den Fischerkähnen wurde die Wasserfläche doch so in Aufregung gebracht, daß die Böte stark in Bewegung geriethen. Die Naturerscheinung gleicht, nach den Angaben der Fischer, genau denjenigen auf dem Lande, wo sie die losen Sandmassen ergreift und in die Luft wirbelt, nur daß die Wirbelwinde auf dem Wasser ungleich stärker sind. Werden Fischerkähne oder andere Fahrzeuge von solchem Wirbel ergriffen, so sind sie rettungslos verloren.

* * *

* **Meldung zur Cantorstelle in Elbing.** Für die kürzlich ausgeschriebene Cantorstelle der Elbinger St. Marienkirche, mit welcher das Amt eines Gesanglehrers des hiesigen kgl. Gymnasiums verbunden ist, sind bis jetzt nicht weniger als 45 Meldungen eingelaufen, obwohl die Anmeldefrist erst mit dem 15. Mai abläuft. Das nicht pensionsberechtigte Gesammteinkommen aus dem vereinigten Amte beträgt rund 2000 Mark. Unter den Bewerbern befindet sich auch der Organist und Cantor der St. Marien-Ober-Pfarrkirche in Danzig, Herr **G. Jankewitz.**

* * *

* **Einbruch.** Der Schuhmachergeselle Adolf K. stahl in der Nacht zum 27. d. Mts. dem Fischhändler A. aus seiner Räucherei am Troyl mittels Einsteigens durch ein Fenster fünf Kisten geräucherter Aale im Werthe von 105 M. Gestern wurde K. ermittelt und verhaftet.

* * *

* **Standesamtliches.** Im Monat April d. J. sind beim hiesigen Standesamte registrirt worden: 340 Geburten, 233 Todesfälle und 114 Eheschließungen.

* * *

* **Durch einen unglücklichen Sturz** hat gestern Abend auf Mattenbuden die 14 Jahre alte Lina P. einen schweren Unglücksfall erlitten. Sie trug einen irdenen Topf über die Straße; plötzlich glitt sie aus, und stürzte nieder. Der Topf, den sie trug, zerbrach und die Scherben drangen dem Mädchen tief in die rechte Hand und den Arm. Die Verletzte wurde sofort nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube geschafft, wo außer einigen Haut- und Fleischwunden, eine Durchschneidung mehrerer Sehnen festgestellt wurde.

* * *

* **Diebstahl.** Der Maschinenbauer Anton W. erbrach gestern Mittag die Werkstätte des Schmiedemeisters B., am Sande wohnhaft, und stahl verschiedenes Werkzeug im Werthe von 40 M. W. wurde gestern Nachmittag in seiner Wohnung angetroffen und in Haft genommen.

* * *

* **Schwerer Unglücksfall.** Der beim Kanalbau bei Einlage beschäftigte Arbeiter Michael K. gerieth gestern beim Rangiren eines Arbeitszuges mit dem linken Arm zwischen die Puffer zweier Lowries. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß man ihn nach dem hiesigen chirurgischen Stadtlazareth bringen mußte.

* * *

* **Ueberfahrprähme für den Nordostseecanal.** In der hiesigen **Mertens**'schen Fabrik sind kürzlich wieder fünf große eiserne Prähme fertig gestellt woeden, die bei dem Bau des Nord-Ostseecanals als Ueberfahrtsprähme verwendet werden sollen. Die Kähne sind schon nach ihrem Bestimmungsort abgegangen, denn sie haben, die Brahe aufwärts fahrend, bereits gestern Bromberg passirt.

* * *

* **Wegen Verleitung zum Meineide** wurde vorgestern auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft der Cigarrenhändler **Haase** verhaftet. Der Verhaftete ist, wie unsere Leser wohl schon früher aus den Gerichtsberichten ersehen haben, schon mehrere Male vorbestraft. Die meisten und größeren Strafen hat er wegen Wucherei erhalten.

Aus den Provinzen.

§ **Neufahrwasser,** 29. April. Die **Pfarrstelle Weichselmünde** wurde bis zum 1. April d. Js. von dem evangelischen Geistlichen unserer Gemeinde mitverwaltet. Dadurch nun, daß Weichselmünde einen **eigenen Pfarrer** erhalten hat, sind die Einkünfte unserer Pfarrstelle verringert worden. Der Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung haben deshalb in einer besonderen Sitzung beschlossen, dem Pfarrer Herrn **Kubert** aus diesem Grunde eine jährliche Zulage von 450 Mk. aus der Kirchenkasse zu gewähren, wenn die Regierung ihre Genehmigung dazu giebt.

* **Marienburg,** 24. April. Gegen den dritten Geistlichen an der St. Marienkirche in Lübeck, Pastor Johs. Bader, einem jungen rüstigen Mann, dem auch die Seelsorge am dortigen Marstallgefängnisse obliegt, wurde ein **Mordanschlag** ausgeführt. Es erschien in dem Amtszimmer des Genannten der Glasergehilfe Brunk aus Marienburg in Westpreußen, der soeben nach Verbüßung einer sechsmonatlichen Haft aus dem Gefängniß entlassen worden war. Er forderte 100 Mark von dem Geistlichen, die dieser ihm verweigerte, während er sich bereit erklärte, ihn zu unterstützen, bis er Arbeit gefunden habe. Hiermit war der Strolch indeß nicht zufrieden, zog vielmehr einen Revolver und drang damit auf den Geistlichen ein; diesem gelang es, den Eindringling auf den Hausflur hinauszudrängen; bei dem Ringen feuerte der Bursche 5 Schüsse ab, durch die der Pastor am Kopf und Arm verletzt wurde, worauf der Verbrecher sich auf den Boden flüchtete und über das Dach zu entkommen suchte. Hieran wurde er durch die rasch herbeigeholte Polizei verhindert und verhaftet. (N. Z.)

* **Marienburg,** 25. April. Der Arbeiter Karl Buchholz aus Grünhagen erhielt vor vier Jahren einen so heftigen Stich in den Schädel, daß beim Herausziehen des **Messers die Klinge abbrach.** Die Wunde heilte zu und B. fühlte sich wohl. Vor etwa 1½ Jahren stellten sich an der verletzten Stelle stechende Schmerzen ein. Wiederholt nachgesuchte ärztliche Hilfe blieb erfolglos. In diesen Tagen kam B., über große Schmerzen klagend, zu einem hiesigen Arzte, der nach Untersuchung der verheilten Wunde sich entschloß, dieselbe zu spalten. Er erstaunte aber nicht wenig, als er im Schädelknochen auf einen harten fremden Körper stieß, der bei näherer Untersuchung sich als die abgebrochene und im Schädelknochen stecken gebliebene **Messerklinge** erwies. B. hat sich die Klinge, die er vier Jahre lang in seinem Schädel getragen, zum Andenken aufbewahrt.

* **Graudenz,** 28. April. Wie wohl Vielen noch erinnerlich, verließ vor etwa zwei Jahren der **Rechtsanwalt Radtke** in Marienwerder, der sich einen längeren Urlaub hatte geben lassen, nach bedeutenden Unterschlagungen mit seiner Ehefrau Deutschland, um nach Amerika zu flüchten. Hinter dem Ehepaar erlassene Steckbriefe blieben ohne Erfolg. Vor einiger Zeit berichteten wir, daß der Ehemann sich der Staatsanwaltschaft gestellt habe, und in der nächsten Schwurgerichtsperiode sollte gegen R. verhandelt werden. Wie der „Ges." erfährt, soll auch die Ehefrau Radtke in einem Schreiben ihre feste Absicht kund gethan haben, sich gleichfalls der Behörde zu stellen; ihre Ankunft in Graudenz soll in einigen Wochen erfolgen.

* **Aus dem Schwetzer Kreise,** 27. April. Auf noch unaufgeklärte Weise entstand gestern Nachmittag in Drosdowo in einer Instkathe, welche von zwei Familien bewohnt wurde, **Feuer.** Da die Leute auf dem Felde waren, sind ihre sämmtlichen Sachen verbrannt. Ein **dreijähriger Knabe,** welcher schlafend zurückgelassen worden war, ist **im Feuer umgekommen;** man fand an einer stehen gebliebenen Umfassungsmauer das **Scelett** des Knaben **aufrecht stehen.** — Bei einem Hochzeitsfeste in Sch. durften auch die üblichen „**Salutschüsse**" nicht fehlen. Die jungen Burschen hatten sich mit Schießen auf dem Rückwege von der Kirche nicht begnügt, sondern feuerten auch noch Freudenschüsse im Hochzeitshause ab. Eine Ladung traf aus unmittelbarer Nähe den zwölfjährigen Bruder **der Braut** in die Brust, in wenigen Minuten war der Knabe eine **Leiche.**

* **Flatow,** 28. April. Bei dem Besitzer Jakowski in Zakrzewo hat sich vor einiger Zeit das Mädchen Ludovika Klawitter aufgehalten. Sie war eines Tages **plötzlich verschwunden,** ohne daß man ihrem Verbleib trotz alles Suchens auf die Spur kommen konnte. Heute wurde sie nun beim Schöpfen des Wassers in dem Brunnen ihres Herrn bemerkt und **todt aus dem Wasser gezogen.** Wie lange sie dort gelegen, konnte nicht festgestellt werden. Der Ortsvorsteher von Zakrzewo, Herr Pawlowski, machte von dem Vorfall dem hiesigen Gerichte Anzeige, welches eine Commission entsenden wird, um den Thatbestand festzustellen.

* **Thorn,** 28. April. Die Restaurateurfrau Rüdiger aus Schlüsselmühle, welche gestern Abend mit dem Schnellzuge Posen-Thorn von einer Reise zurückkehrte, lehnte sich in Folge Unwohlseins aus dem Coupeefenster, wobei die **nicht verschlossene Thür aufging** und die Frau **hinausstürzte.** Sofort nach Einlaufen des Zuges in den hiesigen Hauptbahnhof abgeasndte Eisenbahnarbeiter fanden die Verunglückte in der Nähe der Unterführung der Bromberger Strecke am Bahndamme liegend vor. Wunderbarerweise hat die Frau keine schweren Verletzungen erlitten, so daß sie von den erhaltenen Kopfwunden bald wieder hergestellt werden wird. (Th. Z.)

* **Aus dem Kreise Strasburg,** 27. April. In einer hier viel gelesenen Jägerzeitung werden von einem Herrn aus Sachsen **Karpfen,** das Hundert für 6 Mk., angeboten. Herr R. aus B. ließ sich denn auch 100 Stück kommen, fand aber bei der Ankunft der Fische, daß nur 85 und unter diesen mehrere ganz minderwerthige Fische gesandt waren. Auf die Bemerkung des Herrn R., daß er nur 85 Karpfen erhalten habe, wurde ihm geantwortet, daß 85 Karpfen für 6 Mark auch noch recht billig seien. Für die Darleihung des Fasses — in der Größe eines gewöhnlichen Viertels — wurden 9 Mark berechnet, während von den Empfängern allgemein angenommen wird, daß dieser Betrag nach Rücksendung des Gefäßes zurück vergütet wird. Dieses Gefäß wird nicht einmal Eigenthum, sondern muß zurückgesandt werden. Es ist noch zu wenig bekannt, daß der **Westpreußische Fischerei-Verein** bei rechtzeitiger Anmeldung auch an Nichtmitglieder Setzfische für den Selbstkostenpreis versendet. (G.)

* **Schlochau-Pommersche Grenze,** 27. April. In G. wurden gestern die L.'schen Eheleute in große Aufregung versetzt. Ihr einziges neunjähriges Söhnchen war auf einen Neubau geklettert, um dort mit mehreren Knaben zu spielen. Leider hatte sich das Kind aber zu weit auf die Kante eines Balkens gewagt, und so stürzte es aus einer ziemlichen Höhe in einen unten stehenden **Kasten mit frisch gelöschtem Kalk.** Das Kind hat **schwere Brandwunden** erlitten.

* **Michel-Sakuthen,** 27. April. Am 23. Dezember v. J. kam der Arbeiter Galeiwus aus Bundeln nach hier, um Waaren für die Weihnachtsfeiertage einzukaufen. Als G. dies besorgt hatte, begab er sich auf den Heimweg, ist in seiner Wohnung aber nicht eingetroffen. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren vergebens und blieben erfolglos. Gestern wurde G. als **Leiche,** bereits halb verwest, in der Bundler Forst aufgefunden. Derselbe hatte auf seinem Heimwege in der Dunkelheit die entgegengesetzte Richtung des Waldes angenommen, ist in einen Graben gefallen und in demselben ums Leben gekommen.

* **Königsberg,** 28. April. Große Ereignisse pflegen gewöhnlich lange vorher ihre Schatten vorauszuwerfen und sich im Stillen vorzubereiten. Eine stille Vorbereitung erfährt gegenwärtig ein nicht nur unsere Stadt, unsere Provinz, sondern ganz Deutschland und die Gelehrten des Auslandes interessirendes Ereigniß, das sich in unserer Stadt im nächsten Jahre abspielen wird. Es ist dieses die **350jährige Jubelfeier der hiesigen Albertina.** Nachdem Herzog Albrecht im Jahre 1540 von den Ständen zur Gründung einer Gelehrtenschule aufgefordert war, stiftete er 1541 im Bischofshofe unter dem Namen eines „Partikulars oder Pädagogii" eine Hochschule. Zu ihrem Unterhalte setzte er 3000 Mk. aus und bestimmte, daß die Collegia unentgeltlich abgehalten werden sollten. In der Fundationsurkunde vom 24. Oktober 1541 behielt sich der Fürst das Recht vor, diese Hochschule, falls sie frequentirt werden sollte, in eine Universität umzuwandeln. Dies konnte im Jahre 1543 geschehen, am 17. August 1544 erfolgte die feierliche Einweihung der Universität. Im Laufe der Zeit flossen unserer Albertina von Staatswegen und seitens Privater größere Summen zu, wodurch es möglich wurde, die Anstalt zu einer der ersten Deutschlands zu erheben, um so mehr, als sie über eine große Zahl Gelehrter verfügte, deren Namen zu den ersten der Welt gerechnet werden müssen. — Wie die „K. Allg. Z." aus sicherer Quelle erfährt, sind von Staatswegen bereits größere Summen zur Bestreitung der Kosten eines Festes ausgesetzt, letzteres selbst soll in dem Hufenetablissement Louisenhöh' stattfinden. Auch den Studirenden und denjenigen, welche an die Universitätskasse noch Collegiengelder zu entrichten haben, steht insoweit durch die Jubelfeier noch eine besondere Freude bevor, als ihnen die restirenden Collegiengelder erlassen werden sollen.

Litterarisches.

Ueber Nervenüberreizung und elektrische Kuren berichtet der bekannte Physiologe Professor W. Preyer in dem neuesten Hefte von „**Zur guten Stunde**" (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.). Der Verfasser hebt die vortrefflichen Erfolge hervor, die die neuere Medizin mit Hilfe der Elektricität erzielt hat. Ist dieser Artikel der leidenden Menschheit gewidmet, so giebt Helene Pichler den Glücklichen, welche Gesundheit, Zeit und Geld besitzen, um die Weltausstellung in Chicago besuchen zu können, practische Winke in ihrem Aufsatz: Ueber den Ocean. Nicht minder interessant ist die Schilderung, die Paul Dobert von dem großartigen Berliner Vorortverkehr giebt. Es ist bekannt, das mit Einführung des Zonentarifs der Verkehr innerhalb der Berliner Umgebung sich colossal gesteigert hat und die Freuden und Leiden der Ausflügler werden in lustiger Weise geschildert, die in ihrer Wirkung durch die trefflichen Illustrationen L. Dettmanns aufs beste unterstützt wird. Wer auch nicht aus eigener Erfahrung das Gedränge auf den Bahnhöfen und in den Coupees kennt, wird doch die hübschen farbigen Bilder dieses Aufsatzes mit Vergnügen betrachten. Ein sehr wirkungsvolles Bild stellt R. Knötels Degradation dar: einem Soldaten werden vor versammeltem Kriegsvolk die Abzeichen seines Ranges heruntergerissen. Auch die sonstigen künstlerischen Beiträge des Heftes sind ganz ausgezeichnet, und nicht minder rühmenswerth die Romane und Novellen von H. Heiberg, Fedor v. Zobeltitz und Olga Wohlbrück. Der Preis des Heftes von „Zur Guten Stunde" deren Gratisbeilage, die Illustrirte Klassiker-Bibliothek, jetzt Uhlands Dichtungen veröffentlicht, beträgt nur 40 Pf.

Bunte Chronik.

„**Pfarrer Streccius**", der neulich in unserem Blatte besprochene Roman von E. Eschricht ist, wie wir erfahren, in Rußland verboten worden. Da die Dichtung die Verhältnisse der evangelischen Geistlichkeit in den Ostseeprovinzen und die russische Gefängnißverwaltung schildert, so kann das Verbot angesichts der russischen Censurgepflogenheiten nicht Wunder nehmen. Wünschenswerth aber wäre es, daß die betreffende russische Regierungsstelle von dem Inhalte der Schilderungen dieses kulturhistorisch bedeutsamen Werkes Kenntniß nehmen würde, da die einschlägigen Darstellungen des ersichtlich mit der Materie vertrauten Verfassers auf den unbefangenen Leser den Eindruck unbedingter Wahrhaftigkeit machen.

Ueber die Fahrt und Explosion des Ballons „Humboldt" liegen jetzt genaue Nachrichten vor. Der Ballon nahm zuerst ganz langsam die Richtung nach dem Nordosten von Berlin, ging über Pankow, Französisch-Buchholz und Buch bis in die Nähe von Bernau, wo er nach Südost umbog und über Erkner, Fürstenwalde, den Schwielungsee, Forst, Sorau, Bunzlau, Goldberg, Striegau, Schweidnitz und Nimptsch bis in die Gegend von Heinrichsau gelangte. Bis dahin war die Fahrt, die über 10 Stunden gedauert, außerordentlich günstig verlaufen, das Luftschiff ging niemals so hoch, daß die darunter liegenden Ortschaften nicht genau hätten beobachtet werden können, und hochinteressante Feststellungen über Temperatur und Feuchtigkeit der Atmosphäre uud die Geschwindigkeit der Luftströmungen, deren Ergebniß übrigens bei der Katastrophe nicht mit vernichtet worden ist, konnten gemacht werden. Die Landung ging auf einem Sturzacker von Statten, und zwar fast ohne fremde Hilfe; die Gondel schlug mehrere Male auf, jedoch wegen des weichen Bodens ohne Gefahr für die Luftschiffer. Bald hatte sich eine zahlreiche Menge der Landbevölkerung angesammelt, mit deren Hilfe die Gondel abgehängt, und der Ballon heruntergezogen wurde. Nun wurde das obere Ventil geöffnet, das untere völlig abgenommen, und um 4 Uhr war der Ballon bis auf etwa zweitausend Cubikmeter Gas entleert. Da gab es plötzlich einen furchtbaren Knall; eine große Flammenkugel stieg wie ein riesiger Feuerwerkskörper einige Meter in die Luft, wo sie sich schnell auflöste. Der stattliche Ballon war plötzlich verschwunden. Die Hülle ist völlig verbrannt, das Netzwerk bis auf unerhebliche Reste. Die Gondel mit den werthvollen Instrumenten ist ganz unversehrt geblieben. Als ein großes Glück ist zu betrachten, daß von den Umstehenden Niemand erhebliche Verletzungen davongetragen hatte; nur einige Absengungen von Bart- und Kopfhaar sind zu verzeichnen, die indes eines großen Aufhebens nicht werth erscheinen. Ueber die Ursache der plötzlichen Explosion sind die Luftschiffer selbst noch im Unklaren. Die Version von der brennenden Cigarre beruht vorläufig nur auf Vermuthung.

Standesamt vom 29. April.

Geburten: Haupt-Zollamts-Diener Otto Bentlin, S. — Kaufmann Johannes Hornemann, S. — Gepäckträger Johann Wojewoda, S. — Arbeiter Anton Slowik, T. — Arbeiter August Wendt, T. — Musiker Franz Kastaun, S. — Lehrer Gustav Lenz, S. — Schlossergeselle Gustav Günther, S. — Arbeiter Karl Such, T. — Gürtlermeister Hermann Barbitzki, S. — Schornsteinfegergeselle Gottfried Ritter, T. — Tischlergeselle Friedrich Schrofeder, S. — Arbeiter Richard Hoffmann, S. — Schlossergeselle Friedrich Barschat, S. — Handelsgärtner Johannes Brüggemann, T.

Aufgebote: Deconom Adolf Friedrich Merchert in Adl. Stargard und Hedwig Clara Malwine Enß hier. — Schiffscapitän John Alexander Johnston in Hull und Alma Franziska Ficht in Neufahrwasser. — Schlossergeselle Johann August Jakob Neumann und Hedwig Augusta Bernatzki. — Arbeiter Rudolf Ernst Konzerski in Kniebau und Johanna Bertha Epp daselbst.

Heirathen: Arbeiter Johann Treder und Maria Martha Preuß. — Malermeister Heinrich Oswald Goerke und Mathilde Treder.

Todesfälle: T. des Arbeiters August Kupferschmidt, 1 J. 6 M. — Frau Julianna Schulz, geb. Weiß, 56 J. — S. des Schneidergesellen Franz Albat, todtgeboren. — T. des Arbeiters Franz Waltmann, 1 J. 7 M. — Wittwe Maria Renate Edler, geb. Melzer, 86 J. — T. des Arbeiters Johann Siedenbiedel, 4 J. — S. des Kaufmann Otto Tschierski, 7 M. — Seefahrer Friedr. William Brockisch, 36 J. — S. des Kaufmann William Dammann, 1 J. 4 M. — S. d. Schmiedegesellen Friedrich Kanzler, 1 M. — Unehelich 1 S.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 29. April. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 4459 Stück. Bezahlt wurde für 1. Qualität 55—58 ₰., 2. Qualität 47—53 ₰., 3. Qualität 39 bis 43 ₰. Stimmung ruhig. Auftrieb stärker als Vorwoche. Export mäßig. Markt geräumt. Preis unverändert.

Schweine: Es wurden zum Verkauf gestellt 4936 Stück. Bezahlt wurde für 1. Qualität 56—57 ₰., 2. Qual. 54—55 ₰., 3. Qual. 50—53 ₰. Stimmung ruhig. Auftrieb stärker als Vorwoche. Export mäßig. Markt geräumt. Preise weichend.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1136 Stück. Bezahlt wurde für 1. Qualität 56—61 ₰., 2. Qualität 50—55 ₰., 3. Qual. — ₰. Stimmung ruhig. Auftrieb stärker als Vorwoche. Export keiner. Markt geräumt. Preise unverändert.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 12572 Stück. Bezahlt wurde für 1. Qualität 35—38 ₰., 2. Qual. 30—34 ₰. Stimmung ruhig. Auftrieb stärker als Vorwoche. Export keiner. Markt starke Bestände blieben unverkauft. Preise unverändert.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Paul Rudolphy, Danzig,

Langenmarkt Nr. 2.,

beehrt sich den Eingang der

Neuheiten in Frühjahrs-Kleiderstoffen

ergebenst anzuzeigen und auf nachstehende hervorragend schöne und preiswerthe Genres ganz besonders aufmerksam zu machen:

Elsasser Hauskleider-Stoffe, in soliden Melangen, karrirt und gestreift, das Mtr. 85 Pfg.
Schwere Köper-Beige, ein Stoff, der sich sogar in der Wäsche vorzüglich hält, das Mtr. 1 Mark.
Diagonal Grau-Weiss, eleganter Promenaden-Kleiderstoff . . . . . - - 1 Mark.
Diagonal Changeant, in modernen Farbenstellungen . . . . . - - 1,20 Mark.
Englische Lodengewebe, besonders für praktische Reisekleider . . . . - - 1,35 Mark.
Croisé-ombré, kräftiges Köpergewebe, melirt mit abschattirten Streifen . - - 1,50 Mark.
Croisé-broché, - - - - buntfarbigen Effecten . - - 1,65 Mark.

Hochelegante, auserwählt geschmackvolle Nouveautés in allen Preislagen
das Meter 1,80 Mk. bis 4 Mark.

Schwarze, weisse und crême Cachemires und Phantasie-Kleiderstoffe
in außergewöhnlich schönen Qualitäten für Einsegnungskleider.

Schwarze reinseidene Merveilleux, weiche Köper-Gewebe, das Mtr. 1,75 Mk.
Ausreichend Stoff zu einer eleganten Seidenrobe für 17 Mk. 50 Pf. 20 Mk. u. 25 Mk.
Elsasser Druck-Flanelle. | Batiste für Blousen. | Elsasser Druck-Parchende.
Besatz-Artikel und sämmtliche Zutthaten zur Schneiderei.

Gebr. Boguniewski,

Kohlenmarkt 31, im polnischen König,
empfehlen

zu den Einsegnungen

ihr reich sortirtes Lager
in schwarzen Cachemires und Fantasiestoffen
in wundervollen Dessins per Meter 90 Pfg., 1,00, 1,20, 1,50, 1,80, 2,00 Mark,
Crême und weiß Cachemires nnd Crêpes,
per Meter 1,20, 1,50, 1,80, 2,00 Mark.

Feste Preise. Reelle Bedienung.

Für die Frühjahrs-Saison

sind unsere bedeutend vergrößerten

Special-Abtheilungen

von

schwarzen und couleurten

Damen-Kleiderstoffen

mit den ersten Neuheiten in hervorragendsten und besten Fabrikaten ausgestattet und empfehlen wir dieselben

zu besonders billigen Preisen

bei unübertroffen schöner großartiger Auswahl.

Ertmann & Perlewitz,

Manufactur-Mode-Waaren,
23, 25, 26, Holzmarkt 23, 25, 26.
(427

Neuerdings erscheint

Die Modenwelt

ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrirten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.

Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen

Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

Otto Abramowski,

empfiehlt seinen Rasir-Salon der Neuzeit entsprechend.
Jopengasse 40a, am Pfarrhof

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell Reuter's Bureau, Dresden, Ostra-Allee 35.

F. O. Winkler,

Milchkannengasse Nr. 32 (früher Brandgasse 19),
empfiehlt als billigste und beste Bezugsquelle sein Atelier für

Grabdenkmäler

in ff. polirtem, tiefschwarz schwed. Granit, Marmor und Sandstein in großer Auswahl. (511
Eiserne Grabgitter und Kreuze
in 60 verschiedenen Mustern. Inschriften mit echter doppelter Vergoldung werden aufs sauberste ausgeführt.
Zeichnungen und Gesteinproben franco.



Socken und Strümpfe, Tricotagen, Sport-Hemden,

empfiehlt die

Strumpfwaaren-Fabrik

Otto Harder, Danzig,

Gr. Krämergasse 2. u. 3. (500

Damen- u. Mädchen-Confection

in denkbar größter Auswahl
zu fabelhaft billigen Preisen
kauft man nur bei

Max Hirschberg,

Nr. 34. Kohlenmarkt Nr. 34,
neben dem Stadt-Theater.

Regenmäntel von 6 Mk. bis 20 Mk.,
schw. Umnahmen, Capes und Pellerinen von 5 Mk. bis 30 Mk.
eleg. Jaquets von 2,50 Mk. bis 20 Mk.,
Mädchen-Mäntel aus Resten verarbeitet zu jedem annehmbaren Preise.

Das Concurswaaren-Lager
9 Gr. Wollwebergasse 9

soll schleunigst geräumt werden u. wird nunmehr

bedeutend unter Taxpreisen ausverkauft.

Es kommen zum Verkauf:
Seidenstoffe, schwarze u. farbige Kleiderstoffe, Battistroben.
Mousseline de laines, Taschentücher, Tischzeuge.
Leinenwaaren, Bezüge, Einschüttungen, Bettdecken.
Negligéestoffe, Tricotagen, Corsets, Tricottaillen.
Schürzen, Joupons, Tischdecken, Teppiche.
Läuferstoffe, Gardinen, Steppdecken. (505
Sämmtl. Wäscheartikel f. Herren, Damen u. Kinder zc.

Günstige Gelegenheit
für
Brautausstattungen und Einsegnungen.

Gebr. Lange.

Am 9. Mai 1893

Große Stettiner

Pferde-Verloosung.

Haupt-Gewinne:

10 Equipagen,

darunter zwei vierspännige,
und zusammen

150 hochedle Pferde,

darunter 10 gesattelte und gezäumte Reitpferde.
Loose à 1 Mark
sind in d. Expedition d. „Danziger Courier“ zu haben.

Socken und Strümpfe

von 25 Pfg. bis 1,25 Mk. pro Paar
empfiehlt in bekannnten vorzüglichen Qualitäten

J. Koenenkamp,

Langgasse 15 und Langfuhr 18. (509

Apotheker P. Petzold's
Nervenplätzchen
(Cinchona-Tabletten)

Sind wegen ihrer sicheren Wirkung bei Kopfschmerz jeder Art, Migräne und allen Nervenzufällen seit Jahren beliebt und allen ähnlichen Präparaten vorgezogen. Unschädlich auch bei dauerndem Gebrauch.
Käsichen mit 27 Stück 1 Mark in den Apotheken.

Ein **Herrenrock** in Tuch und ein **blaugraues Kleid** zu verkaufen (521
Tobiasgasse 20, 1. Treppe.

Friedr. Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, d. 30. April 1893:

Großes Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Gren.-Reg. König Friedrich I., unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn **C. Theil.**
Anfang 6½ Uhr.
Entree 30 ₰, Logen 50 ₰.
Carl Bodenburg,
Kgl. Hoflieferant. (431

Die Beleidigung, die ich der Frau Olschewski zugefügt habe, nehme ich zurück.
520) **Rauch.**

Giese & Katterfeldt,

Langgasse 74.
Wir empfingen soeben die zuletzt erschienenen

Neuheiten

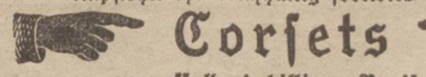
in wollenen u. seidenen Umhängen,
Tüllmantelets, Kindermänteln
und empfehlen dieselben in größter Auswahl zu den billigsten Preisen. (525

Ausstellung von Lehrlingsarbeiten.

Die für obige Ausstellung bestimmten Arbeiten bitten wir am **Mittwoch, den 3. Mai cr.,** während der Stunden von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends gefälligst in das Franziskanerkloster einliefern lassen zu wollen. (528
Der Innungs-Ausschuss.

Amalie Himmel,

empfiehlt ihr reichhaltig sortirtes Lager:



Corsets

zu auffallend billigen Preisen.
Aechtschwarze Damenstrümpfe
von 40 Pf. an, bis zu den feinsten Qualitäten.

Handschuhe

von 15 Pf., bis zu den feinsten Qualitäten.
Tricotagen, Schürzen, Blousen, Shlipse und Wäsche
in reichster Auswahl, zu auffallend billigen Preisen.

Wer

seinen Bedarf in

Herren- und Knaben-Garderoben

billig u. gut kaufen will,
der gehe in den

Confections-Bazar

6. Breitgasse 6. (469

Rumänische Volkslieder und Balladen
in dem Versmasse der Originale übersetzt von A. Franken.
Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Preis 2 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Beilage zu Nr. 101 des „Danziger Courier“.

Sonntag, 30. April 1893.

Wie die westpreußischen Hauptstädte von den Preußen besetzt wurden.

II.

Der Morgen des 24. Januar, der Geburtstag Friedrich des Großen, der Westpreußen wieder dem Deutschthum zurückgewann, brach an, der letzte Morgen altthornischer Stadtfreiheit.

Das Bild der Vorgänge dieses Tages finden wir in der von dem damaligen Stadtlieutenant dem Rath erstatteten „Relation von dem erfolgten selbst beliebigen Einmarsch des Generallieutenants Grafen Schwerin“, welche der Thorner Stadtarchivar Tietzen in einer Schrift veröffentlichte. Aus dem ebenso naiven, wie umfangreichen Bericht soll hier nur das Wesentliche herausgehoben werden. Der General ritt mit seinem Gefolge vor das Thor und fragte den Stadtlieutenant, ob er ihn einlassen wollte? Der Lieutenant, in der Meinung, nur der General mit einigen Stabsoffizieren wolle in die Stadt, zeigte sich dem Preußen willfährig und ließ das Gitterthor öffnen. Anstatt aber einzureiten, wandten die Herren ihre Pferde und der Lieutenant bemerkte, daß vier Proviantwagen anrückten, hinter ihnen das Regiment. Sogleich ließ er das Thor schließen. Der General bat darauf höflich, seine vier „Brotwagen“ in die Stadt zu lassen. Darauf erwiderte der Lieutenant, daß er nach seiner Ordre nunmehr Niemanden passiren lassen könne. Darauf der General: „Warum wollen Sie Niemand passiren lassen?“ Der Lieutenant: „Deshalb, Ew. Excellenz, weil das Regiment aufmarschirt und auch zwei Kanonen auf das Thor gerichtet sind.“ Der General: „Herr, mißbrauchen Sie meine Geduld nicht und lassen Sie die Wagen sogleich in die Stadt!“ Der Lieutenant: „Dies kann nicht sein und ich hoffe, Ew. Excellenz werden davon abstehen und mich nicht unglücklich machen wollen, dieweil meine Ehre hiervon abhängt.“ Der General: „Sie sollen nicht unglücklich werden, sondern glücklich, davor stehe ich Ihnen.“ Aber der brave Stadtlieutenant, der seine Pflicht that, wollte nicht glücklich werden und schlug das Verlangen des Generals ab. Darauf schickte der General einen Major zum Präsidenten mit der Forderung, der Rath solle sofort Deputirte zu ihm senden, da das Regiment heute schon drei Meilen marschirt sei und eingelassen werden müsse. Als ihm die zugesagte Berufung der städtischen Collegien zu lange dauerte, mußte der Major abermals zum Präsidenten reiten, mit der Mittheilung, wenn die städtischen Deputirten nicht innerhalb von zehn Minuten erscheinen würden, müsse er Mittel anwenden, die der Stadt unangenehm werden möchten. Als der Major wieder zum Thore hinausritt und dem Leutenant mittheilte, der Präsident ließe ihm befehlen die Brodwagen einzulassen, weigerte sich der pflichttreue Mann, dies ohne schriftliche Ordre zu thun. Und nun wird in der Relation eine Thatsache erwähnt, die ein wenig nach Verrath schmeckt. Mit dem Major ritt ein Mann aus der Stadt, der sich für einen Amtsschreiber aus Gniewkow ausgab. Am Thor angelangt, tummelte er sich mit dem Pferde „um“, wie es in der Relation heißt, „das Schließen des Thores zu verhindern, wie es wohl verabredet worden.“ Der Reiter ließ sich mitten im Thor vom Pferd fallen und während die Stadtsoldaten sich mühten, den Thorflügel zu schließen, wurde der Einmarsch erzwungen. „Nach der Meldung des Majors“ — wir lassen hier den wackern Lieutenant selbst reden — „an Se. Excellenz commandirten Excellenz Zimmerleute mit Aexten vor, worauf ich nun das Kratenthor durch den Musketier Jäske abschließen ließ. Dann hieben jene das Thor ein und ich zog zugleich Schildwacht, Mannschaft und den Corporal zur Pforte des großen Thores ein und ließ auch diese schließen. Die preußischen Grenadier-Zimmerleute hieben nun auch auf das große Thor ein und wenn sie eine Weile gehauen, so mußten zwölf bis fünfzehn Mann dagegen anrennen, um es zu sprengen. Das ging nun nicht so leicht, aber endlich erreichten sie doch ihren Zweck, und nun zog das ganze Regiment in die Stadt, der Herr Generallieutenant von Schwerin voran. Sie sagten aber noch zu mir: „Hätten Sie meine Brodwagen in die Stadt passiren lassen, so wäre diese Arbeit nicht nöthig gewesen“, worauf ich bescheiden erwiderte: „Excellenz, ich bin nur meiner mir ertheilten Ordre nachgekommen.“ Dieses ist das Wahre, so sich zugetragen.“

Als der Rath mit den beiden Ordnungen sich um Mittag versammelte, war der Einmarsch der Preußen bereits vollzogen. Rund um das Rathhaus herum stand die Mannschaft unter dem Gewehr mit Kanonen und Bagagewagen bis zum Abend, wo die Einquartierung bei den Bürgern begann. Die Stadt schickte einen Protest an den polnischen König, aber der wohlweise Rath hat niemals eine Antwort erhalten. Zwei Jahre später war Warschau selbst, die Residenz des polnischen Königs, eine preußische Provinzialhauptstadt. Der Graf Schwerin, der Thorn so leicht erobert hatte, nahm seinen Abschied, weil er bei der Belagerung Warschau's Unglück gehabt. Auch ein anderer Schwerin, sein großer Oheim, der bei Prag fiel, hatte in Warschau kein Glück, er war der Abgesandte Friedrich Wilhelms I., der bei dem polnischen König leider ohne Erfolg wegen des Thorner Blutgerichts protestiren sollte.

Die Preußen blieben nun in Thorn mit der kurzen Unterbrechung der sechs Jahre 1807 bis 1813, in welcher die deutsche Stadt zum Herzogthum Warschau gehörte. Der alte Rath wurde entlassen, die Verfassung der Stadt nach preußischer Weise geändert, sehr zum Vortheil des Rechts und der Verwaltung. Nur die Vertretung der Bürgerschaft ging verloren bis zur späteren Einführung der Städteordnung. In den Stadtverordneten lebte die dritte Ordnung den modernen Anschauungen angemessen wieder auf. Mit den preußischen Adlern, die am Rathhaus und den Gebäuden der Behörden befestigt wurden, gewann Thorn auch jene Eigenthümlichkeiten, welche die Preußen den Städten brachten, von denen sie Besitz ergriffen: eine trefflich geregelte Post und eine Freimaurerloge, zu der die königlichen Beamten das größte Contingent stellten. Mochte auch der alt-thornische Bürgerstolz, besonders in den Patricierfamilien, sich nur widerwillig in das neue Regiment fügen, so gab es doch in der Bürgerschaft Viele, die seit Jahren so dachten, wie der unbekannte Verfasser eines Plakats, das bereits am 17. November 1791 an den Thorner Straßenecken zu lesen war und das also lautete:

„Wir armen Bürger leiden große Noth,
Der Rath, der macht uns alle todt.
O Friedrich Wilhelm komm' zu rechter Zeit,
Erlös' uns von der Ungerechtigkeit.“

König Friedrich Wilhelm III. erwies sich den Thornern gnädig und befreite ihre Söhne von dem Militärdienst. Diese Befreiung geschah, wie es in der Cabinetsordre von 1794 heißt, auf ewige Zeiten. Aber noch ehe die allgemeine Wehrpflicht in Preußen Gesetz wurde, bewiesen die Thorner, daß sie für König und Vaterland die Waffen zu führen wußten. Vor dem Altar der altstädtischen Kirche hängen die Tafeln mit den Namen derer, die in den Befreiungskriegen für Preußen gefallen sind.

Nicht so friedlich wie in Thorn ging die Einnahme der größeren Schwesterstadt durch die Preußen vor sich. Erst nach mehr als 2 Monaten nach der Besitznahme Thorns kam Danzig unter das Scepter der Hohenzollern. Der Einmarsch der Preußen in Thorn ist eine Idylle gegenüber dem Drama, das sich in den Märztagen des Jahres 1793 mit stürmischen Scenen in Danzig abspielte. Als am 7. März der preußische Resident v. Lindanowski dem Danziger Rath mittheilte, daß sein König die Stadt besetzen werde, gab es eine kleine Revolution. Das Danziger Volk wollte lieber untergehen und die Stadt vernichten lassen, als preußisch werden. Am 9. März wogten die Massen in wilder Erregung um das Rathhaus. Es hieß, daß an diesem Tage die Stadt den Preußen übergeben werden solle. Die Danziger Stadtsoldaten, zahlreicher und militärischer geschult, als die Thorner, hatten den stark befestigten Bischofs- und Hagelsberg besetzt. Das Militär stand mit geladenem Gewehr auf den Wällen, die Soldaten aber widersetzten sich, als die Nachricht kam, die Stadt solle übergeben werden, den Offizieren, wobei ein Kanonier seitens eines Offiziers getödtet wurde. Das Militär vereinigte sich mit dem Volke, das Miene machte, die Häuser der mißliebigen Rathmänner zu stürmen. Ein Rathsherr suchte das Volk auf dem Langen Markt zu beruhigen und schloß seine Rede mit den Worten: „Ruhig, meine Brüder!“ Da klopfte ein riesiger Schiffer ihm auf die Schulter. „Habt Ihr uns verkauft?“ rief er. „Ihr waret doch sonst nicht mit Eurem Bruder bei der Hand, es muß einen Haken haben, daß Ihr uns so plötzlich auch als Menschen anseht.“ Begreifliche Worte der Zeit, welche in Paris die allgemeinen Menschenrechte erklärt hatte! Während dieser Tage beschossen die Soldaten auf den Wällen die Preußen aus mehreren Batterien. Das Feuer wurde seitens der Belagerer erwidert und am 28. März gab es eine heftige Kanonade. Endlich wurden die Preußen Herren der Stadt. Am 4. April marschirten mehrere Regimenter ein und warfen die Hauptrebellen in die Gefängnisse, während sie den Gefangenen der Stadt die Freiheit gaben, unter anderen auch einem Polen, der als Staatsgefangener in den Kasematten der Danziger Festung Weichselmünde dreißig Jahre lang geschmachtet hatte.

Das preußische Besitznahmepatent wurde durch die Commissarien des Königs, für Danzig Regierungspräsident v. Schleinitz, für Thorn Kammerpräsident v. Schrötter, am 7. April in Thorn und am 17. April in Danzig feierlich verlesen. Die Huldigung beider Städte fand unter großen Festlichkeiten am 7. Mai in Danzig statt. Thorn sollte nach den ursprünglichen Bestimmungen mit Südpreußen in Posen huldigen. Aber die Thorner sträubten sich, auf ihr altes Deutschthum und ihre Zusammengehörigkeit mit Westpreußen hinweisend, mit vollem Recht dagegen. Es wurde ihnen denn auch bewilligt, ihre Deputirten nach Danzig zu schicken und dort für ihre Stadt zu huldigen. So begab sich denn unter der Führung des Präsidenten von Geret, der zum letzten Mal seines Amtes waltete, eine Deputation von zehn Vertretern der Stadt nach Danzig, um die Huldigung vor dem Stellvertreter des Königs, dem Generallieutenant von Raumer, zu leisten. Die Danziger machten große Augen, als bei den Huldigungsfestlichkeiten die Herren von dem Danziger und Thorner Rath nicht mehr in ihren Perrücken und Zöpfen erschienen. Es war dies nicht der einzige Zopf, den Preußen in den alten Städten beseitigte. Für die Vorbereitungspredigt, die in allen Kirchen stattfand, hatte die Regierung den Text aus Hiob, Kap. 36, 5—7 vorgeschrieben: „Siehe, Gott verwirft die Mächtigen nicht, denn er ist auch mächtig von Kraft des Herzens. Den Gottlosen erhält er nicht, sondern hilft dem Elenden zum Rechte“. Während der Huldigung ward mit den Glocken geläutet, die Kanonen wurden gelöst, die Schiffe standen in vollem Flaggenschmuck und vom Thurme des Rathhauses, in welchem die Huldigung stattfand, ließen sich Pauken und Trompeten hören. Festmahle fanden an verschiedenen Orten, ein Ball im Götze'schen Hause am Vorstädtischen Graben statt. Das Glänzendste aber war die Illumination der schönen alten Stadt, die von 7 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens dauerte und bei der Transparent-Inschriften wie die folgenden zu lesen waren: „Wer nicht ist ein Patriot, den stampf' ich wie die Schwerenoth“, oder „Wer mir wird meinen König verachten, den will ich wie einen Ochsen schlachten.“ Aber es gab auch Inschriften mit ähnlichem Sinn wie diese: „Aus Pflicht und Nothwendigkeit illuminire ich heut.“ Viele der alten Danziger sahen weder die Pflicht noch die Nothwendigkeit ein, unter ihnen der alte Schopenhauer, der Großvater des damals fünfjährigen Arthur. Der Alte hatte nicht illuminirt und die Stadt verlassen. Wer Latein verstand, lächelte wohl, wenn er auf der eigens geprägten Huldigungsmedaille das Bildniß des „vielgeliebten“ Königs mit der Umschrift sah: Vobis quoque pater.

Die Danziger sind bald ebenso gute Preußen geworden wie die Thorner, aber in ihrer Stadt ward doch noch einmal der Versuch gemacht, die preußische Herrschaft abzuschütteln. Es war ein abenteuerlicher Putsch, als einige hitzköpfige Danziger Gymnasiasten die preußische Wache überfielen und die alte Republik wieder herstellen wollten. Die Sache wurde ernst genommen und als Rebellion behandelt. Die Rädelsführer wurden zum Tode verurtheilt, aber als sie auf dem Schaffot standen, kam die Begnadigung. Die Königin Luise hatte in ihrer Herzensgüte durch ihre Fürbitte den jungen Phantasten das Leben gerettet.

Die Eintrittspreise in das Weltausstellungsgebäude.

Ueber die Ausgaben, die einem Besucher des Weltausstellungsplatzes an Eintrittsgeldern erwachsen dürften, macht die „New-Yorker Staats-Zeitung“ folgende Angaben:

„Voila, wir reisen also zur Weltausstellung, das ist festgestellt, nun wollen wir einmal das Reisebudget bestimmen,“ so sagt der liebende pater familias und um ihn herum pruppiren sich die zärtliche Gattin, die vergnügungssüchtigen Söhne und die heirathslustigen Töchter, um das Rechenexempel anzuhören.

„Der Eintritt zu allen Gebäuden auf dem Weltausstellungsplatze, mit Ausnahme von zweien und dreien, die als „Side Shows“ bezeichnet werden, wird blos 50 Cents pro Person kosten, wie ich soeben in der Erklärung lese, die Herr Higginbotham, der Präsident der lokalen Weltausstellungsbehörde, in Chicago abgegeben hat —“

Entschuldigen Sie, geehrter Familienvater aus Gotham's weltstädtischem Kreise, daß ich, der ich eben vermittelst eines der vielen Edison'schen Wunderinstrumente in Chicago Ihr Gespräch belauscht habe, Sie über verschiedene Irrthümer aufkläre und den Kostenvoranschlag für Ihren und Ihrer Familie Aufenthalt in Chicago entwerfe. Da ich weiß, daß Sie ein Leser der „Staats-Zeitung“ sind, sehe ich mich veranlaßt, heute von meinem Programm abzuweichen und anstatt mit der Beschreibung der verschiedenen Departements fortzufahren, Ihnen und andern Lesern die bereits für die Reise zur Weltausstellung Vorbereitungen treffen, soweit dies schon möglich, die Rechnung zu machen, die Sie hier zu bezahlen haben werden, damit Sie dann nicht zu kurz kommen und sich am Ende nach der Rückkehr von Chicago bankerott erklären müssen.

Für die Fahrt nach Chicago und zurück werden Sie, die zu erwartende Reduction bereits in Betracht gezogen, ungefähr 30 Dollar pro Person zu bezahlen haben. Wollen Sie bequem fahren und die Nacht in einem Schlafwagen zubringen, so müssen Sie für sich und jeden Ihrer Angehörigen sowohl auf der Herreise als auf der Rückreise fünf Dollars extra bezahlen, es sei denn, Sie fahren während des Tages in einem gewöhnlichen Passagierwagen und nehmen nur während der Nacht in einem Schlafwagen Aufenthalt, in welchem Falle Sie blos zwei Dollars per Person zu entrichten haben. Da Sie mindestens 23 Stunden lang im Bahnwagen nach einer Richtung zubringen, so werden Sie natürlich auch das Bedürfniß fühlen, dem Magen etwas Eßbares und Trinkbares zukommen zu lassen. Gehören Sie zu der Gattung Jener, die gerne sparen und mit einer frugalen Mahlzeit sich begnügen, dann werden Sie für sich, selbstverständlich auch für

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

21) [Nachdruck verboten.]

Dem erfahrenen Inquirent entging dieser Umstand keineswegs und er holte daher, nachdem er sein Opfer einige Augenblicke scharf angesehen, um so siegesgewisser zu seinem letzten Schlage aus.

„Mein Fräulein,“ begann er in menschenfreundlicher, väterlicher Weise, „glauben Sie nicht, daß ich deshalb ein Unhold bin, weil mein Amt mich zwingt, die schweren Pflichten des Richters gegen Sie wahrzunehmen. Auch ein Richter ist ein Mensch und des Mitleids nicht baar. Sie dürfen mir glauben, daß mir Ihr Schicksal zu Herzen geht, wenn ich mich auch leider außer Stande sehe, es zu ändern. Höchstens kann ich durch Erforschung der Wahrheit dazu beitragen, entweder Ihre Schuldlosigkeit festzustellen oder doch die Milderungsgründe aufzufinden, die vielleicht in Ihrem Thun enthalten sind. Gerade in Ihrem Falle sehe ich deren sehr viele — Ihr Vater, Ihr Bruder zählten zu den Mitgliedern des Clubs — war es nicht ganz natürlich, daß auch Sie hin- und wieder an den Versammlungen theilnahmen, den Debatten zuhörten, dieses billigten, jenes verwarfen? Sie konnten das thun, ohne sich dabei irgendwelcher Gesetzwidrigkeit bewußt zu werden?“

Das junge Mädchen blickte auf. Sie suchte in den Zügen des Beamten zu erforschen, was er denke. War diese Sprache, die so verschieden war von der früheren, echt oder flocht er damit ein neues Netz, um es ihr, im Falle sie ihm vertraute, über den Kopf zu werfen?

Sie zögerte.

„Aehnlich dürfte die Sache bei den übrigen liegen,“ fuhr der Richter in demselben ernst-freundlichen Tone fort, „junge Hitzköpfe, glühend vor Vaterlandsliebe, von modernen Ideen mächtig angezogen, wie unglückliche Fliegen vom Glanze des Lichtes — ohne jede böse, umstürzlerische Absicht finden sie sich zusammen, ihre Gedanken auszutauschen und Projecte zu besprechen, um nach ihrer Ansicht den Staat zu retten — sie denken sich nichts Schlimmes dabei, und wenn sie nichts weiter unternehmen, so ist die Sache ja auch nicht gefährlich. Sehen Sie, Sophia Sidorski so stelle ich mir den Sachverhalt vor, — ich bin ja gewissermassen von Beruf Menschenkenner und überblicke sofort die wahren Umstände eines Vorgangs. Das einzige Unrecht, das Ihrem Bunde nach den Gesetzen vielleicht zur Last gelegt werden kann, ist, daß er einige verbotene Bücher gelesen hat, habe ich nicht Recht?“

Er sprach diese letzten Worte so leichthin, als handle es sich wirklich um eine Bagatelle.

Trotzdem zweifelte Sophia noch immer, sie schwieg auch jetzt und nur ihre Augen redeten eine stumme Sprache: Sie füllten sich mit Thränen, als sie durch den Richter selbst die Harmlosigkeit eines Vergehens demonstriren hörte, wegen dessen man sie und die Ihrigen bereits so hart hatte leiden lassen.

„Wenn sich Alles so verhält, wie ich annehme,“ sprach Jagodkin, der in ihren Thränen und ihrem Schweigen Vorboten seines baldigen Triumphes sah, weiter, „so liegt nur ein äußerst geringfügiges kriminelles Vergehen vor, das mit der überstandenen Untersuchungshaft als hinreichend gesühnt angesehen werden dürfte. Von einer weiteren Strafe könnte dann unter keinen Umständen die Rede sein. Aber freilich, wir müßten aus dem Munde der Verhafteten die erforderliche Gewißheit gewinnen — ein so hartnäckiges Schweigen wie das Ihrige, Sophia Sidorski, muß schließlich auf die Vermuthung führen, daß die Zwecke des Bundes denn doch keine so harmlosen zu nennen gewesen.“

Sophia erschrak — er sprach die letzten Worte in so ernster, fast drohender Weise, daß sie kaum noch an seiner Aufrichtigkeit zweifeln konnte. Sollte sie ihren Freunden gerade durch ein Verhalten schaden, daß sie beobachtete, um ihnen zu nützen?

„Ich verstehe Ihre Haltung,“ fuhr der Richter fort, „Sie überschauen die Tragweite dessen nicht, was Sie sagen, und fürchten deshalb, Ihren Lieben zu schaden. Nicht wahr?“

Sie nickte kaum merkbar.

„Sehen Sie, das wußte ich. Aber ich will Sie beruhigen. Ihr Mitverhafteter, der wohl auch Ihr Geliebter ist, Felix Volkhofski —“

„Er ist mein Verlobter.“

„Ach so — entschuldigen Sie — dieser Herr, mein Fräulein, ist weniger zurückhaltend gewesen, vermuthlich, weil er das Verhältniß seines Thuns zum Gesetz besser zu beurtheilen im Stande ist. Es liegt mir hier ein umfassendes Geständniß von seiner Seite vor —“

„Das ist nicht wahr,“ rief Sophia mit Entrüstung.

Jagodkin stellte sich empört.

„Ich bitte, Sophia Sidorski, mich nicht Lügen zu strafen,“ sagte er streng. „Uebrigens kann ich Ihnen den Beweis schwarz auf weiß führen, sehen Sie hier —“

Er nahm vorsichtig ein Protokoll aus dem Actenstück und hielt es ihr vor die Augen.

„Erkennen Sie diese Unterschrift?“ fragte er spöttisch.

Sophia war blaß geworden. Kein Zweifel, da stand er, von seiner eigenen festen Hand geschrieben, der theure Name:

„Felix Volkhofski.“

„Mein Gott!“ stöhnte sie.

„Nun lassen Sie uns auch hören, was er ausgesagt hat,“ sagte Jagodkin, „passen Sie auf, Angeklagte. „Ich, Felix Volkhofski, Schriftsteller, 28 Jahre alt u. s. w. Ich gebe zu, dem „Bund der Freimüthigen“ als Mitglied angehört zu haben. Der Bund wurde vor vier Jahren gegründet von .... folgt der Name Volkhofski's, Ihres Bruders und Dr. Baillies. Ich gebe zu, daß die Existenz des Bundes geheim gehalten und den Mitgliedern bei der Aufnahme das strengste Stillschweigen auferlegt wurde. Ich gebe ferner zu, daß wir in den Sitzungen des Bundes politische Gegenstände erörtert, insbesondere die inneren Verhältnisse Rußlands eingehend besprochen, die Möglichkeit von Reformen erwogen und solche Reformen, besonders die Nothwendigkeit der Ersetzung des Absolutismus durch den Constitutionalismus wiederholt als dringend nothwendig bezeichnet haben. Ich bestätige auch, daß der Bund sich durch Vermittelung der Buchhandlung .... in ... häufig verbotene Bücher verschafft hat, die entweder in den Sitzungen verlesen worden sind oder unter den Mitgliedern circulirten.“

„Das sind die Hauptpunkte,“ erklärte der Untersuchungsrichter, nachdem er gelesen, einen durchdringenden Blick auf das Gesicht der Dame heftend, „was meinen Sie dazu?“

Sophias Entschlossenheit brach unter der Wucht dieses plötzlichen Schlages zusammen. Felix Volkhofski — ihr Verlobter — er selbst hatte dieses Bekenntniß abgelegt? Er hatte es gethan, daran war nicht zu zweifeln, sie selbst hatte seine Unterschrift gesehen — aber warum? Welche Gründe hatten ihn so ohne weiteres zur Preisgabe aller Umstände des Bundes bewogen?

„Sie sind erstaunt, Sophia Sidorski?“ unterbrach der Richter lächelnd ihren Gedankengang. „Sie können sich nicht enträthseln, warum der Angeklagte Volkhofski sich zu diesem Geständniß herbeigelassen hat, wie?“

Sophia bekundete durch einen Blick ihre Zustimmung.

„Und doch ist die Erklärung sehr einfach“, sprach er weiter. „Sie liegt bereits in dem, was ich Ihnen schon sagte. Felix Volkhofski überschaute besser als Sie die Tragweite seiner Worte, er hat sich gesagt, erstens, daß es am besten ist, die Wahrheit zu sagen, weil sich dieselbe ohnedies den Blicken der Polizei nicht entziehen läßt, da ja das Zeugniß Borodins vorliegt und die vorgefundenen Bücher beredt genug sprechen, zweitens, weil er besser weiß als Sie, daß die offene Einräumung dieser Thatsachen dem Sachverhalt eine weit harmlosere Erklärung giebt, als Ihre hartnäckige Verleugnung. Auf jeden Fall, sagt er sich als kluger Mann, profitieren wir durch das Geständniß, wir zeigen dem Gericht, daß die Geschichte ohne ohne großes Gewicht ist und sichern uns für alle Fälle mildernde Umstände.“

„Ja, so muß es sein,“ sagte die Gefangene kleinlaut.

„Wollen Sie nun, Angeklagte, das Geständniß Ihres Verlobten als unwahr bezeichnen? Oder räumen Sie endlich ein, daß seine Angaben der Wahrheit entsprechen?“

„Ich räume es ein,“ erwiderte sie leise.

Ein Blitz des Triumphes leuchtete in Jagodkins Augen auf. Die Spinne hatte gesiegt, die Maschen des Netzes schlugen über der arglosen Fliege zusammen.

„So bekräftigen Sie Ihre Aussage durch Ihre Unterschrift“, forderte der Richter, seinen Jubel an sich haltend, um sich nicht vorzeitig zu verrathen, das junge Mädchen auf. Willenlos ergriff es die Feder und schrieb unter das Protokoll mit unsicherer Handschrift die Worte: „Sophia Sidorski.“ (Fortsetzung folgt.)

Ihre Familie, einen guten „Lunch“ in den Handkoffer thun und falls Sie vergessen haben, demselben einige Flaschen Bier oder Cognac beizufügen, mit dem klaren Wasser vorlieb nehmen, welches die Bahngesellschaft in einer Anwandlung von seltener Liberalität jedem Passagier kostenfrei zur Verfügung stellt; sind Sie aber einer von denen, die mit Geldmitteln reich gesegnet sind, oder die sagen: „Ein Vergnügen eigener Art, ist so eine Weltausstellungsfahrt“, und daher ausnahmsweise mehr „draufgehen“ lassen, als Sie sonst thäten, da werden Sie, sobald der ebenholzfarbige und weißbeschürzte Ganymed, vulgo Kellner, sein „first call for dinner“ ertönen läßt, mit Ihren Lieben in den Eßwagen eilen und dort für einen Dollar per Person ein ausgezeichnetes Mittagsmahl oder Abendmahl einnehmen und gerade so elegant speisen, als wären Sie im Fifth Avenue Hotel; wenn Sie schließlich weder für Lunch gesorgt haben und auch keine Lust zeigen, für eine Mahlzeit einen Dollar zu bezahlen, dann bleibt Ihnen noch der Ausweg, an einer der Stationen, wo der Zug fünf oder zehn Minuten, vielleicht auch länger anhält, in der Bahnhofsrestauration für zehn oder zwanzig Cents zu „lunchen“ oder für fünfzig Cents ein „vollständiges Mahl“ einzunehmen.

„Chicago!“ ruft endlich der Conducteur mit schnarrender Stimme und Sie sind in der Weltausstellungsstadt, wo Sie, wie auch überall anderswo, gleich beim Verlassen des Bahnhofes von einer Menge Droschkenkutscher, Gepäckträger, und Hotel-„Runners“ begrüßt werden. Allerlei andere dienstbereite und geldbedürftige Leute werden Ihnen ihre Aufwartung machen, Sie werden aber klug daran thun, die Begleitung oder Dienste derselben abzulehnen und sich lieber einem Bekannten anzuvertrauen oder in Ermangelung eines solchen dem Omnibus- oder Droschkenkutscher, mit dem Sie aber, der Vorsicht halber, erst über die Fahrtaxe unterhandeln, damit er Ihnen außer der Weltausstellungssteuer nicht noch die blos für die „niemals allewerdenden Dummen und Einfältigen“ berechnete Extrasteuer auferlegt. Nun nehmen wir an, daß Sie ohne Unfall in Ihr Hotel oder Wohnzimmer gelangt sind. Was Sie dort zu bezahlen haben werden, habe ich Ihnen schon in einem Artikel erzählt, ich brauche daher das Gesagte nicht zu wiederholen. Falls Sie den Artikel übersehen haben oder am schlechten Gedächtniß leiden sollten, so diene Ihnen zur Nachricht, daß Sie selbst ohne vorherige Abmachung wahrscheinlich für ein oder zwei Dollars per Tag ein Zimmer für sich allein leicht bekommen werden, natürlich ohne Beköstigung, die, je nach Ihrem Geschmackssinne, ein oder zwei Dollar per Tag mehr in Anspruch nehmen wird. Die Hotels erster Klasse, wie das Auditorium, das Palmer House, das Grand Pacific u. s. w., wollen zwar ihre Preise für die Dauer der Weltausstellung nicht erhöhen, mithin pro Person blos 4, 4½ und 5 Dollars für Wohnung oder Kost berechnen, aber diese werden so besetzt sein, daß Sie keine Aufnahme finden werden, wenn Sie nicht lange vorher schon die Zimmer bestellt haben.

Sie sind nun einen Tag lang in der Stadt der Winde und hohen Bauten gewesen, haben die Denkwürdigkeiten derselben flüchtig betrachtet, über Dies und Jenes gestaunt, sind auch vielleicht über Manches oder Vieles enttäuscht, und sehnen sich jetzt, dahin zu kommen, wo man die Wunder der Welt aufgestapelt hat, d. i. nach dem Weltausstellungsplatze. Wohnen Sie nahe demselben, so wandern Sie per pedes apostolorum, zu Deutsch: auf Schusters Rappen nach Ihrem Mekka, haben Sie aber Ihr Domicil im Mittelpunkte der Stadt oder in der Nähe derselben aufgeschlagen, wie das sehr wahrscheinlich, so sehen Sie sich gezwungen, eines der vielen Verkehrsmittel zu suchen, die Sie dahin bringen sollen. Da steht Ihnen die Wahl zwischen einigen Eisenbahnen, der Hochbahn, der Kabelbahn und dem Wasserwege frei. Wählen Sie die Eisenbahnen, die fast alle im Bahnhofe der Illinois Centralbahn einmünden, dann sind sie in ungefähr einer halben Stunde auf dem Ausstellungsplatze und bezahlen für die Hin- und Rückfahrt fünfundzwanzig Cents, wenn die Preise nicht später herabgesetzt werden, wie versprochen worden ist. Zu Schiff fahren Sie etwa eine Stunde, was ja im Sommer ganz angenehm ist, und bezahlen dasselbe. Mit der Kabelbahn, die eine ebenso lange Zeit braucht, kostet es blos fünf Cents, doch wenn Sie auf derselben einen Platz erlangen wollen, werden Sie ein Wettrennen und Wettkämpfen veranstalten müssen, denn sie ist jetzt schon gewöhlich überfüllt. Mit der Hochbahn kommen Sie am schnellsten an und brauchen nur fünf Cents zu bezahlen, dafür müssen Sie aber noch von der Station an der 55. Str., wo Sie wahrscheinlich aussteigen werden, einen Spaziergang von fünfzehn oder zwanzig Minuten machen, ehe Sie zur Ausstellung gelangen, was Sie aber kaum verdrießen wird, da Ihr Weg durch einen Park führt.

Gegen Bezahlung von 50 Cents erlangen Sie Eintritt zum Weltausstellungsplatze, natürlich nur für sich allein, und können nun alle daselbst befindlichen Herrlichkeiten bewundern, nur nicht die Ruinen der Klippenbewohner aus Colorado, das Lager der Eskimos und das Mackay'sche Spektatorium, diese drei Unternehmungen sind von Privatleuten arrangirt, welche der Weltausstellungsbehörde hohe Summen für das Privilegium bezahlten, am Weltausstellungsplatze ihre Bauten errichten zu dürfen, um das zu sehen, was Sie darin erblicken können, müssen Sie einen Dollar, d. h. zweimal 25 und einmal 50 Cents, bezahlen. Sonst ist Alles frei für die Besucher, was außerhalb der Midway Plaisance liegt, somit können Sie für Ihre Cents Alles sehen, was in den dreizehn officiellen Riesengebäuden und in den 70 oder mehr Gebäuden der fremden Regierungen, der Staaten der Union und der großen Firmen, die specielle Gebäude errichten durften, zu sehen ist, sicherlich sehr viel für den geringen Preis von 50 Cents, der um so geringer erscheint, als man in Paris für das gleiche Vergnügen fünf Francs berechnete. Mit den einmaligen 50 Cents ist es aber nicht gethan, werther Freund, denn wenn Sie glauben, daß Sie bei einem einmaligen Besuche der Ausstellung Alles sehen können, dann befinden Sie sich gar sehr auf dem Holzwege; es wird mindestens eines fünfmaligen Besuches bedürfen, um annähernd einen guten Ueberblick über die Weltausstellung zu erhalten; nach dem Betrachten der Herrlichkeiten im Industriepalast werden Sie schon so ermüdet sein, daß Sie die Besichtigung der anderen Gebäude und ihres Inhalts für einen späteren Zeitpunkt aufschieben werden. Also mindestens fünfmal fünfzig Cents pro Person für Eintrittsgebühren, verehrter Herr.

Soweit hätte demnach Herr Higginbotham Recht gehabt mit seiner Erklärung, daß der Besuch der Weltausstellung mit Ausnahme der drei „Side Shows“ blos fünfzig Cents pro Person kosten wird. Aber der hinkende Bote kommt jetzt nach. Ich weiß nicht, hat Herr Higginbotham absichtlich oder unabsichtlich der Midway Plaisance nicht gedacht oder sie nur oberflächlich erwähnt? Wagen Sie es, den Ausstellungsplatz zu besuchen, ohne auch der Midway Plaisance einen Besuch abzustatten, nie wieder würden Gattin und Kinder mit Ihnen sprechen! Denn die Ausstellung zu verlassen, ohne die Midway Plaisance und ihre Merkwürdigkeiten gesehen zu haben, gliche einem Besuche Roms, ohne beim Papste vorzusprechen. Ohne die Midway Plaisance geht es somit nicht, lassen Sie sich deshalb erklären, was Ihnen dieses Vergnügen kosten wird.

Westlich vom eigentlichen Ausstellungsplatze erstreckt sich über eine englische Meile weit ein breiter Streifen Landes, der an beiden Seiten von allerlei fremdartigen Bauten umsäumt ist, die fast ohne Ausnahme Theile von Städten, Dörfern oder Vergnügenslokale aus fremden Ländern darstellen und auch von allerlei Völkerschaften bewohnt sind. Das ist die Midway Plaisance, auf der Vergnügungsunternehmer aller Länder gegen Bezahlung einer hohen Summe Anstalten errichten durften, in welchen der Besucher gegen Bezahlung eines angemessenen Eintrittsgeldes fremde Völker, Trachten und Sitten studiren kann und auch die Speisen und Getränke der fremden Nationen verzehren darf, selbstredend wiederum nur gegen Bezahlung. Hier werden Sie Chinesen, Japanesen, Türken, Egypter, Bewohner der Fidschi Inseln und andere Wilden sehen, eine Tasse französischen Mokkas trinken, in einer altdeutschen Weinstube sich am Wein vom Rhein laben, im deutschen Dorfe spazieren, deutsche Militärkapellen spielen hören, durch Alt-Wien wandern, die Berner Alpen betrachten, ungarische Küche kennen lernen, auf dem Ferris-Rade zum Himmel emporsteigen, in der türkischen Moschee beten, die St. Peterskirche aus Rom in genauer Nachbildung betrachten, durch die Straßen von Kairo wandern, Araber auf ihren Kameelen und ihren feurigen Rennern herumtraben sehen, im Natatorium sich baden, sich die Fabrikation von venetianischem und anderem Glas betrachten, einen maurischen Palast à la Alhambra bewundern, mit den Persern in ihrem Dorfe über den Schah sprechen, die Amazonen des Königs von Dahomey berühren, mit Lappländern Rennthierfrühstück verzehren, die dressirten Thiere Hagenbecks anstaunen, Kastans Panoptikum besuchen, in einem altirischen Dorfe die Urtypen der „herrschenden Rasse“ in Augenschein nehmen, mit Tänzerinnen aus Java, Algier und Japan kokettiren und so vieles Andere sehen, hören und thun, daß Sie und Ihre liebe Familie bald ausfinden werden, daß ein einwöchentlicher Aufenthalt viel zu kurz ist, um alles das ordentlich zu besichtigen oder zu genießen. Dann aber werden die bedenklichen Lücken in Ihrem Finanzbehälter Sie freundlichst an den Aufbruch mahnen, denn die Javanesen, Japanesen, Sudanesen, Lappländer mögen alle sehr liebenswürdige Leute sein, sie bezw. die Unternehmer, welche sie hierher gebracht, werden Ihnen aber jedes Mal, wenn Sie ihnen einen Besuch abstatten, 25, 50 oder noch mehr Cents berechnen, und selbst unsere Landsleute, die Deutschen, sowie die gemüthlichen Oesterreicher werden Ihnen das bekannte Wahrwort ins Gedächtniß rufen, daß umsonst nur der Tod ist, und daß selbst er das Leben kostet. Wenn Sie alle Merkwürdigkeiten der Midway Plaisance allein, ohne Familienanhang, betrachtet und nur zehn Dollars ausgegeben haben, dann werden Sie sich als ein sparsamer Mensch vor aller Welt hinstellen dürfen. Und die werthe Familie wird zweifellos auch Alles oder wenigstens „Einiges“ sehen wollen.

Beinahe hätte ich diesen Finanzbericht geschlossen, ohne einige wichtige Punkte mit in Berechnung gezogen zu haben. Trotz Herrn Higginbotham's aufmunternden Redensarten wird es auf dem eigentlichen Ausstellungsplatze noch Sachen zu sehen geben, für die Sie werden extra bezahlen müssen. Ganz abgesehen von den drei „Side Shows“, die Sie nebst Familie wahrscheinlich auch werden betrachten wollen, mögen Sie Lust empfinden, auf einer der venetianischen Gondeln sich von einem echten venetianischen Gondolier in den Lagunen umherfahren zu lassen (Kosten 25 Cents), einmal probiren, wie es sich auf einem elektrischen Boot fährt (Kosten 25 Cents), auf der elektrischen Hochbahn die Reise um die Ausstellung machen (Kosten 10 Cents), auf einer Eisbahn eine Rutschfahrt machen (Kosten zehn Cents). Sie werden, durch den langen Spaziergang ermüdet, Hunger empfinden, und eine der vielen Restaurationen auf dem Ausstellungsplatze besuchen, natürlich auch etwas Flüssiges zu sich nehmen und selbst, wenn Sie ein nöthiges Bedürfniß zu befriedigen haben, werden Sie fünf Cents zu bezahlen haben, denn der Weltausstellungsplatz ist groß und der freien Bedürfnißanstalten sind wenige. Doch lassen Sie sich, Verehrtester, durch diese Aufzählung der etwa entstehenden Ausgaben nicht von Ihrem Vorhaben abschrecken und besuchen Sie ruhig die Weltausstellung mit Ihrer Familie. Reichen die Mittel nicht für alle Sehenswürdigkeiten aus, nun, dann läßt man die „Side Shows“ oder wenigstens einige derselben auf der Seite liegen und betrachtet sich das, was man doch hauptsächlich sehen will: die eigentliche Weltausstellung.

Litterarisches.

Der als Autorität im practischen Zeitschriften-Verlag bekannte Chefredacteur John Schwerin, gleichzeitig Mitinhaber der seine Ideen verwirklichenden „Deutschen Verlags-Gesellschaft Dr. Russak & Co, Berlin,“ versteht es auch die seiner Leitung unterstehende viel verbreitete practische illustrirte Frauenzeitung **„Mode und Haus“** immer interessanter und zugkräftiger zu gestalten. Gründlich und zweckdienlich ist Alles, was in „Mode und Haus“ geboten wird: Das Mode- und Handarbeitenfach, die illustrirte Lectüre, der Musiktheil, die modernen Kunstarbeiten, die modernen Zimmereinrichtungen, die den „Kleinen“ auf den Leib geschriebene „Illustrirte Kinderwelt“, der als Nachschlagewerk gedachte „Aerztliche Rathgeber“, das „Monogramm-Alphabet“, das gesonderte illustrirte Witzblatt „Humor“, die großen Schnittmusterbogen, die naturgroßen Handarbeiten-Aufzeichnungen, der Räthselsport, der Meinungsaustausch, die mustergiltigen Frisurentafeln, die Briefkasten-Einrichtung, die interessanten Colorits und die Vergünstigung des Bezugs der fertigen Kleiderschnitte. Abonnements auf „Mode und Haus“ zu 1.— Mk., mit Colorits zu 1.25 Mk. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch die Buchhandlungen und die Expedition von „Mode und Haus“, Berlin W., Magdeburger-Platz 5.

* * *

Ein neues, ansprechendes Talent lernen wir in Auguste Bender kennen, deren erster Roman, „Die Reiterkäthe“, soeben in der **„Deutschen Romanbibliothek“** (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) erscheint. Gegen den geschichtlichen Roman, zumal wenn er von einer Dame geschrieben ist, hat sich im Laufe der letzten Decennien ein gewisses, nicht unberechtigtes Vorurtheil herausgebildet. Die „Reiterkäthe“ erzählt aber die Schicksale eines Mädchens, das in Männerkleidung unter die Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar gegangen ist, um ein Rachewerk zu vollbringen, so fesselnd und giebt zugleich ein so farbiges Zeitbild aus der Mitte des dreißigjährigen Krieges, daß jeder diesen Roman mit Vergnügen lesen wird. Außer diesem Werk enthält der neueste, abgeschlossen vorliegende Band der genannten Zeitschrift noch vier andere große Romane: „Dem Irrlicht nach“ von Alexander Römer, „Die Million“ von Theophil Zolling, „Auf der Feuerstätte“ von Wilhelm Jensen und „Im Wald und auf der Heide“ von C. Schröder, sieben kleinere Erzählungen von Wolfgang Alexander Meyer, Friedrich Meister, Adelheid Weber, Hermine Villinger, Paul de Banville, Emil Peschkau und J. R. Capelle, ein reichhaltiges Mosaik und eine große Anzahl guter Beiträge aus der neuen deutschen Lyrik. Keine andere deutsche Zeitschrift bietet so vielen abwechselnden und gediegenen Unterhaltungsstoff, wie die „Deutsche Romanbibliothek“; sie kann daher jedem, der für die Stunden der Muße eine anregende Lectüre sucht, auf das lebhafteste empfohlen werden, zumal der Abonnementspreis (vierteljährlich 2 Mk., pro Heft 35 Pfg.) ein sehr niedriger ist.

Bunte Chronik.

Mittheilungen aus dem Patent-technischen und Verwerthungs-Bureau Betche, Berlin S., Kommandantenstraße 23.

Der **höchste Gerichtshof** in England hat eine interessante Entscheidung betreffs eines, durch eine **Lokomotive verursachten Feuerschadens** gefällt. Durch einen Funken aus der Lokomotive Nr. 85 der Caledonian-Eisenbahngesellschaft war das Flachsmagazin der Port Glasgow Segeltuch Company niedergebrannt und hierdurch ein Schaden von 240 000 M. entstanden. Der Richter stellte fest, daß die Eisenbahngesellschaft das Recht hat, die an dem Flachsmagazin vorbeiführende Bahn mit einer Lokomotive zu befahren, diese naturgemäß Rauch und Funken ausstoße und es demnach der Segeltuch-Company obliege, den Nachweis zu führen, daß die Krafterzeugung nicht sachgemäß und geeignet ausgeführt sei. Die Entstehung des Feuers durch einen Funken der Lokomotive wurde von keiner Seite bestritten und der springende Punkt war also nur der, ob die Eisenbahngesellschaft die besten Mittel zur Verhütung des Funkenstreuens angewendet habe resp. hierzu verpflichtet sei. Die in Rede stehende Lokomotive gehörte einem 1888 angenommenen Typus an, ohne wie die früheren von 1882 einen Funkenfänger zu besitzen. Es wurde nun durch Sachverständige festgestellt, daß die neuen Lokomotiven eine geringere Gefahr, als die alten mit Funkenfängern ausgestatteten Maschinen in sich schlössen. Die Frage, ob diese verbesserten Maschinen nicht dennoch mit einem Funkenfänger ausgestattet sein müßten, konnte nicht bejaht werden, da sich die Sachverständigen über die Vortheile und Nachtheile eines solchen Funkenfängers nicht einig waren. Das Gericht entschied daher, daß in dem Fehlen des Funkenfängers keine Nachlässigkeit zu erblicken sei, und da auch der betreffende Lokomotivführer ein ausgebildeter, zuverlässiger Mann wäre, die Eisenbahn-Gesellschaft für den Schaden nicht haftbar gemacht werden könne.

Eine Gesichter schneidende Puppe ist dem Mr. Orville Carpenter in Pawtucket, Irland, patentirt. Die Puppe ist hohl und aus Gummi in der Art gebildet, daß verschiedene Theile derselben, wie z. B. die Augen, die Nase, das Kinn und die Hände von geringerer Wandstärke als der übrige Theil des Körpers sind. Der Körper ist luftdicht geschlossen, sodaß beim Umfassen und Zusammendrücken der Puppenmitte die Luft nicht entweichen kann, sondern zusammengepreßt wird. Die hierdurch bewirkte Luftspannung dehnt die dünnen Theile der Körperwandungen aus, sodaß die Augen hervortreten, Nase und Kinn sich verlängern und die anschwellenden Finger auseinander spreizen.

Der Dampfer **„Oriental“** der Peninsular- und **Oriental Company** hat die Reise von England nach Bombay in 14 Tagen 2½ Stunden zurückgelegt und hiermit die bisher kürzeste Fahrt für diese Tour beendet.

Durch einen geringen Zusatz von Wolfram will ein französischer Metallurge die Widerstandsfähigkeit des **Aluminiums** gegen Hitze, Kälte, Salzwasser oder andere Recagentien bedeutend erhöht haben.

Die erste **Eisenbahn in Siam,** zwischen Bangkok und dem Hafen von Paknam, ist am 11. April dieses Jahres von dem König eröffnet worden.

Gegenstände von **Eisen** und **Stahl** können gegen **Rost** dadurch sehr wirksam geschützt werden, daß man sie auf electrolytischem Wege mit Bleisuperoxyd überzieht. Dieser Ueberzug kann in 20 Minuten hergestellt werden und bildet dann einen vollkommen sichern Schutz gegen atmosphärische Einflüsse. Da der Vorgang bei gewöhnlicher Temperatur stattfindet, so leiden die Gegenstände nicht im Geringsten.

Eine nette **Wirthschaft** scheint nach dem „N. W. Tgbl.“ die jetzt von König Alexander beseitigte Regentschaft in Serbien geführt zu haben. Man schreibt dem genannten Blatte u. a.: „Wissen Sie, wer der Leibkammerdiener des Exregenten Belimarkovic ist? Ein Räuberhauptmann und noch dazu einer der gefürchtetsten! Ein quiescirter selbstverständlich . . . Im Sommer des vorverflossenen Jahres wollte Se. Exc. Belimarkovic seinen Urlaub in dem serbischen Mineralbade Wrncze verbringen, welches ihm die Aerzte anempfohlen hatten. Zu seinem Schrecken mußte der Regent hören, daß in den Wäldern von Wrncze der fürchterliche Räuber Branko hause und schonungslos mit Gut und Leben der Kurgäste umgehe. Der Regent entsandte — ein Detachement Soldaten nach Wrncze, um den Räuber zu fangen? O, nein! Er beorderte einen Vertrauensmann dorthin, der den Auftrag hatte, den Räuberhauptmann aufzusuchen und mit ihm zu unterhandeln. Der edle Branko bekam die Zusage auf Ehrenwort, daß für den Fall, daß der Regent während seines Kuraufenthalts unbehelligt bleiben würde, Branko mit freiem Geleite nach Belgrad kommen und dort nicht nur pardonnirt werden, sondern obendrein eine Anstellung erlangen solle! Und sie hielten beide ihr Wort, der Regent und der Räuberhauptmann. Sr. Excellenz wurde während des Aufenthaltes in Wrncze kein Haar gekrümmt, und Branko erschien alsbald in Belgrad, wo er sich seinem hohen Protector vorstellte, der solchen Gefallen an ihm fand, daß er ihn sofort als Leibkammerdiener zu sich nahm.

Ein köstliches Mißgeschick ist einer Berliner Zeitung widerfahren, die sich zur Warte der Naturheilkunde gemacht hat. Die belletristische Beilage des Blattes veröffentlichte vor einiger Zeit einen Roman, und in einem der Kapitel dieses Romans wurde erzählt, wie man einen Arzt zu einer schwer kranken Frau ruft. Der Arzt verordnete Eisumschläge, schreibt ein Recept und giebt die üblichen Rathschläge, kurz, behandelt die Kranke nach den Vorschriften der medicinischen Wissenschaft. Kurz vor der Veröffentlichung des Kapitals macht man den Herausgeber der Zeitung darauf aufmerksam, daß die geschilderte ärztliche Behandlung der Patientin direct der so oft gepriesenen Naturheilkunde zuwiderläuft; man beeilt sich noch im letzten Augenblick das Unheil zu verhüten, das Kapitel wird umgeschrieben, die Kranke muß es sich gefallen lassen, nach der Naturheilmethode behandelt zu werden. Zwei Tage darauf entringt sich ein Entsetzensschrei der Redaction des naturheilkundigen Blattes: Man hatte den Fortgang des Romans nicht weiter beachtet und bemerkte, als man Morgens in das Bureau kam, zu spät, daß die kranke Frau bereits im zweitnächsten Kapitel — ihren Geist aufgegeben hatte.

Auch eine Berichtigung. Der famose „Arizona-Kicker“ macht wieder einmal von sich reden. In diesem unverwüstlichen Blatt ist unlängst folgende Druckfehlerberichtigung erschienen: „Achtung! Augen auf!! Druckfehlerberichtigung!!!“. Die gestrige Notiz unseres Blattes über den heftigen Brand in dem store des Möbelhändlers Mr. Jamts Snapper — unser Feuerreporter war in der Lage, das Erlöschen des Brandes bereits eine halbe Stunde früher zu melden, als das Feuer in Wirklichkeit aus war — wimmelte von Druckfehlern. Nun glauben wir zwar, unseren Lesern schließlich so viel Grütze zutrauen zu dürfen, um anzunehmen, daß sie sich den vollendeten Unsinn von selbst verbessert haben, aber wir benutzen gleich diese Gelegenheit, um den Honorable Mr. James Snapper in bescheidendster Weise darauf aufmerksam zu machen, daß wir sein kleines Inseraten-Conto von 84 Dollars gerne aus der Welt schaffen möchten. Doch das nur nebenbei! Wenn unser Corrector weniger mit den hübschen girls in dem Maschinensaal und mehr mit den Correcturabzügen unserer Zeitung liebäugeln würde, könnten Druckfehler, wie die vorstehend berichtigten überhaupt nicht vorkommen. Nur die Rücksicht darauf, daß er eine alte Tante und zwei Kellnerinnen zu ernähren hat, verhindert uns, den nachlässigen Burschen ohne weiteres zum Teufel zu jagen.“ Zu dieser Berichtigung hatte der Corrector seinerseits den folgenden in fetten Lettern gedruckten Vermerk in Parantհese angefügt: („Leser des „Arizona-Kicker“, ich appellire an Euer Herz, an Euer Gerechtigkeitsgefühl! Wenn der editor (Redacteur) des Blattes es schicklich findet, mich auf solche Weise bloszustellen, so ist das seine Sache. Das ist jedenfalls der Dank dafür, daß ich ihm fast täglich orthographische und grammatikalische Schnitzer aus seinen Manuskripten herausbringe, die, nebenbei gesagt, durch zahllose Tintenkleckse und Kautabakspritzer fast unleserlich sind. Uebrigens möchte ich mir gern eine neue scharfe Brille anschaffen, um diesen verdammten Druckfehlern noch mehr auf die Finger zu sehen. Vielleicht ist der editor so freundlich, mir zum Ankauf der Brille die 10 Dollars 25 Cents zu geben, die er mir noch vom Dezember vorigen Jahres schuldet. Zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß der beste Corrector der Welt nichts zu nützen vermöchte, wenn die Setzer, wie in unserer Office, anstatt am Setzkasten zu stehen, die halbe Nacht bei faro oder poker verbringen, oder sich die Typen an den Kopf werfen. Der Corrector.“) Die Setzer ihrerseits haben die folgende Randglosse an den Schluß der merkwürdigen „Druckfehlerberichtigung“ gesetzt: „Wenn der editor und der Corrector ihre schmutzige Wäsche öffentlich waschen wollen, so mögen sie das thun; aber wir müssen uns energisch verbitten, daß der jämmerliche Druckfehlersonntagsjäger uns Setzer in diese Pfütze mit hineinzieht. In ganz Tucson ist nur eine Stimme darüber, daß der Corrector die hervorragendste Schlafmütze des gesammten Arizona-Gebietes ist. Wenn der „Arizona-Kicker“ diesem Gentleman einen so schlechten Lohn zahlt, daß er sich durch Schusterei noch einen Extraverdienst schaffen muß, so tragen wir daran keine Schuld. Sicher ist aber, daß der Corrector, so oft wir ihm eine Correctur-Spalte bringen, entweder die Stiefeln des Friedensrichters frisch versohlt oder dem Mayor zu frischen Absätzen verhilft. Er läßt einfach die Abzüge liegen und in letzter Stunde geht dann alles kopfdrunter, kopfdrüber. Außerdem ist dieser Gentleman ein stadtbekannter drunkard (Söffel). Die ältesten Ansiedler entsinnen sich nicht, ihn jemals nüchtern gesehen zu haben. Dies zur Richtigstellung! Hochachtungsvoll: die Office des „Arizona-Kicker!“

* * *

Forst i. L., 26. April. Eine **mannhafte That,** die werth ist, in weiteren Kreisen bekannt zu werden, vollbrachte am letzten Sonnabend der Bäckergeselle Eduard Funke aus Bisnitz in Oberschlesien, der bei dem Bäckermeister Hempel in der Gubenerstraße in Arbeit steht. Am Nachmittage des genannten Tages schlief Funke, wie gewöhnlich, mit dem Lehrling Willy Woitke von hier in einer Bodenkammer, als aus noch unermittelten Gründen Feuer in dem Bodenraume ausbrach. Da dieses reiche Nahrung fand, verbreitete es sich schnell, ohne daß die Schlafenden die Gefahr merkten. Erst der Lärm auf der Straße und wohl auch der in die Kammer dringende Rauch weckten den Lehrling. Voller Entsetzen sprang er aus dem Bett und rief den Gesellen wach. Beide suchten nun, entkleidet wie sie waren, durch die Thür zu entkommen; allein es war ihnen unmöglich, die brennende Treppe zu erreichen. Der dichte Qualm trieb sie in die Kammer zurück. Wohl rief nun der Lehrling aus dem Fenster laut um Hilfe, allein Rettung schien unmöglich, da die Feuerwehr, welche auf der wegen Umpflasterung zum Theil aufgerissenen Straße mit ihren Geräthen aufgehalten wurde, noch nicht auf der ziemlich entfernten Brandstelle eingetroffen war, die vorhandenen Leitern aber nicht bis ins dritte Stockwerk reichten. Trotz der gräßlichen Gefahr verließ den Gesellen nicht die Besonnenheit. Mit einer Hand sich am Fensterkreuz haltend, probirte er mit der anderen, ob die Dachrinne, die in der Nähe des Fensters an dem vorspringenden Dachsims ein Knie bildete, fest war; dann schwang er sich mit kühnem Schwunge zu dem Knie empor und zog sich von hier auf das platte Dach. Und nun ging er mit eigner Lebensgefahr daran, den Lehrling zu retten. Platt auf dem Dache ausgestreckt, lehnte er sich mit dem Oberkörper so weit vor, um mit beiden Armen den Unglücklichen erreichen und emporziehen zu können, ein Anblick, der alle Zuschauer erstarren ließ. Aber die Verzweiflung schien die Kräfte des Braven vervielfältig zu haben, und Alles athmete erleichtert auf, als die kühne That gelang. Aber schon schlugen hier und da die Flammen durch das heiße Dach, welches die Unglücklichen nöthigte, hin- und herzulaufen. Endlich, als auch der Versuch, sie durch eine zugeworfene Leine zu retten, fehlgeschlagen war, weil dieselbe riß, gelang es, mehrere Leitern zusammenzubinden und so die aufs Aeußerste Gefährdeten aus ihrer furchtbaren Lage zu befreien. Beide haben bei dem Brande alle ihre Habseligkeiten eingebüßt; aber es läßt sich erwarten, daß sie für ihren Verlust entschädigt werden und daß der brave Retter die Anerkennung findet, die seine hochherzige That verdient.

Ueber die Mainlinie.

Preisgekrönte Novellette von Franz Oppenheimer.

[Nachdruck verboten.]

An einem der Tische unter der Veranda des Gröbner'schen Gasthofes in Gossensaß am Brenner nahm ein alter Herr Platz. Auf einer hohen, ein wenig gebeugten Gestalt saß ein feiner Kopf mit einer zierlichen Alterstonsur; ein weißer Vollbart, im „W" ausrasirt, umgab das Kinn. Gekleidet war er in untadliges Schwarz. Er sah lange in das schmale Pflerschthal hinein, auf die schimmernde Zunge des Gletschers, der dort zwischen Feuerstein und Aglspitz seine felsbedeckten Eismassen ins Thal wälzt. Dann entfaltete er die „Kreuzzeitung" und vertiefte sich unter zeitweiligem Kopfschütteln in die Lectüre des streitsamen Blattes. Er merkte es gar nicht, welches Aufsehen seine Erscheinung am Nebentische gemacht hatte.

Dort genoß ein älterer Herr mit zwei Damen den Kaffee nach den Freuden der Table d'hôte. Er war eine wuchtige, mittelgroße Gestalt; ein struppiger, aus Grau, Blond und Gelbgrün wunderlich gemischter Vollbart bedeckte das Gesicht fast von den Augen abwärts. Er trug einen sehr bequemen Anzug aus weißem Flanell und einen Tirolerhut. Seine Begleiterinnen waren eine zierliche Matrone und ein bildhübsches Mädchen von etwa achtzehn Jahren mit blondem Kraushaar und vergnügten, dunkelgrauen Augen.

Der Bärtige flüsterte eine Zeit lang eindringlich mit seinen Damen. Dann stand er auf, räusperte sich energisch, ging mit breiten Schritten auf den „Kreuzzeitungs"-Mann zu und schlug ihn derb auf die Schulter: „Bist du's, Heller, oder ist's dein Geist?"

Der Angerufene drehte sich um und sah den Frager an mit jenem verlorenen, innen suchenden Blicke, den wir haben, wenn wir nach einer gegenwärtigen Gestalt im Gedenkbuche der Vergangenheit blättern. Er schüttelte mit einem kindlichen, liebenswürdig-verlegenen Lächeln den Kopf.

„Such', Alter, such!" lachte der andere. „Ich kannte dich sofort wieder, an der Quart da." Er tippte mit dem Zeigefinger auf eine tief eingezogene Narbe in der linken Wange des alten Herrn.

Da glitt ein Lächeln über das alte Gesicht und er sagte, die Hand ausstreckend: „Ist's denn möglich? — Wangerin?"

„Freilich, freilich!" Die braune, haarige Tatze schloß sich fest um die weiße, schlanke Hand. „Wangerin in Lebensgröße, Wangerin, der das Lokal da so meisterhaft geflickt hat, daß er noch nach vierzig kalten Jahren seinen Leibfuchs d'ran kennen konnte. Grüß Gott, Heller!" Er umschlang den alten Freund und küßte ihn, während ihm helle Thränen in den Bart liefen. „Grüß Gott, Alter!"

Er führte ihn an der Hand zu seinen Damen, die lächelnd der kleinen Scene zugeschaut hatten: „Mein liebster Freund und Leibfuchs, Max Heller, jetzt, so viel ich weiß, Geheimrath im Cultusministerium in Berlin."

„Am Kriegsministerium."

„Auch recht! Meine liebe Frau Veronica, genannt Vroneli, ein guets Madel. Meine Nichte, Fräulein Cornelie Spätzel, genannt 's Nellerl, eine kleine niederträchtige Katze." Er tätschelte dem jungen Mädchen, das lachend mit blutrothem Gesicht zu tiefer Verbeugung zusammensank, zärtlich den blonden Scheitel. Dann war er schon wieder in der Thür: „Kathi, eine Flasche Johannisberger und ein paar auf Eis! Und vier Römer! Halt! Bist du allein hier, Leibfuchs?"

„Nein, Wangerin, meine Frau und Tochter kommen."

„Also sechs Gläser, Kathi, und noch ein paar auf Eis!" Er kam händereibend an den Tisch zurück: „Heiland, freue ich mich, freue ich mich!"

„Wo steckst du denn, Peter?"

„Ich? Wo soll ich stecken? Wald-, Feld- und Wiesendoctor bin ich in einem Nest im Schwarzwald, dicht bei unserem lieben Freiburg. Stoßt an, Freiburg soll leben, Vivat hoch!" Er nahm Kathi die Flasche ab, goß vorsichtig die Gläser voll und hob den grünen Kelch: „Sollst leben, Alter!"

„Sollst leben, Alter! Auf's Wohl deiner Damen!"

Die Gläser klangen lustig zusammen. Doctor v. Wangerin roch erst andächtig an dem seinen. Dann nahm er einen Tropfen auf die Zunge und warf den Kopf zurück, daß der köstliche Stoff am Gaumen entlang in die Kehle laufe. Dann schnalzte er mit der Zunge und goß mit entzückt nach oben gekehrten Augen das Glas hinunter: „Is das nit a gueter Wi? Geht er nit wie Bomöl i?"

Der Geheime Rath nippte bedächtig: „Ein edler Tropfen! Ah, meine Frau!"

Er ging der hochgewachsenen, spitzig dreinschauenden Dame entgegen, die in der Begleitung eines schlanken, blassen Mädchens mit dunklem Haar und melancholischen Augen auf die Veranda trat.

„Du hast also schon Bekanntschaft gemacht, Heller?" Der Ton klang scharf.

„Ein alter Studienfreund von mir, Arzt, mit Frau und Nichte."

„Oh, Arzt! Das ist mir nicht angenehm. Die Aerzte sind immer Atheïsten. Mußt du uns präsentiren?"

„Natürlich!"

Frau Rath Heller seufzte anklagend: „Eh bien! In Gottes Namen!"

„Herr und Frau Doctor v. Wangerin, Fräulein Cornelie Spätzel; meine Frau und Tochter Augusta!"

„Von Wangerin," die gnädige Frau sagte es mit sichtlicher Erleichterung. Sie setzte sich neben die runde Frau Doctorin und fing mit unheimlicher Fingerfertigkeit zu häkeln an. Das Gespräch drehte sich um Hôtelbetten, Kellner-Unverschämtheiten und ähnliche, unerfreuliche Lebensereignisse. Die Geheimräthin blieb anklagend, wie ein Staatsanwalt. Ihre Nachbarin aber schien das alles für scherzhafte Ironie zu halten, denn sie lachte fast bei jedem Worte auf das herzlichste. Ihre runden braunen Augen strahlten aber mit so viel ehrlicher Andacht auf die Dame, daß diese nicht recht wußte, wie ihr eigentlich geschah. Erst, als sich das Gespräch auf die Bösartigkeit der Dienstboten lenkte, fand auch die gute Frau Töne der ausdrücklichsten Entrüstung.

„Was sind Sie eigentlich für eine Geborene, wenn ich fragen darf?" Die Frage drückte der strengen Aristokratin schon lange auf der Seele.

„Ich? Eine geborene Berlichingen."

„Ah!" Frau Hellers Gesicht machte plötzlich ihrem Namen Ehre. Es wurde heller. „Wissen Sie, Frau Baronin, daß wir da eigentlich Verwandte sind? Ich bin nämlich eine Kitzewitz." Die drei Silben fielen mit gewichtigem Vollklang. Und nun folgte eine verwickelte heraldische Auseinandersetzung, beginnend mit dem leisen Bedauern, daß eine geborene von Kitzewitz eine bürgerliche Heller geworden sei, woran sich die Hoffnung knüpfte, daß Se. Majestät baldigst die hohen Verdienste des Geh. Raths mit der Nobilitirung . . .

Die jungen Damen hatten das Ende des Gesprächs nicht abgewartet. Fräulein Augusta sprang bei dem ersten Auftauchen der Geschlechtsregister erbleichend empor.

„Führen Sie mich ein wenig spazieren, Fräulein Cornelia!"

„Haben Sie den Eisack-Tunnel schon gesehen?"

Die Beiden gingen die Straße nach Sterzing hinunter. Vor dem Wielandshof hatte Nelly bereits mitgetheilt, daß sie halb und halb mit ihrem Vetter Theodor Wangerin verlobt sei, der irgendwo da oben sein Genick riskire (sie wies ärgerlich auf die Gletscherhäupter); und an dem brausenden Engpaß des Eisack erfuhr das schaudernde Nellerl, daß der geheime Grund von Augustas — so hieß sie nach Ihrer Majestät — Melancholie und Blässe ein rother Husarendolman sei, der dreimal mit ihr den Cotillon getanzt und sich dann meuchlings mit der Tochter eines Gußstahlfabrikanten verlobt habe. Arm in Arm kehrten sie zurück, Freundinnen für's Leben, du und du.

Als Frau Heller bis zu der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gediehen war, allwo ein Ritter von Herligenstein (die mit denen von Berlichingen verschwägert waren) eine von Krachow (die mit denen von Kitzewitz vervettert waren) heimgeführt, sagte Wangerin, der in seiner dreifachen Eigenschaft als Schwabe, Arzt und „Weinbeißer" ein starker Politicus war: Ja, und meine Zeitung sagt . . ."

„Welche Zeitung?" erkundigte sich der Geheimrath.

„Die Frankfurter."

„Aber das ist ja ein rothes Blatt."

„Natürlich! Ich bin auch roth. Sehr roth bin ich!" Er schlug stark auf den Tisch und sein Gesicht nahm wirklich seine Lieblingsfarbe an. „Jeder vernünftige . . . . ach, entschuldige, Max! Du bist ja geheimer Rath." Er sagte es in mitleidigem Tone. „Weißt du was, lassen wir die ganze, geselchte Politik. Spielen wir einen Scat. Meine Partner warten schon, du bist der vierte Mann. Sehr nette, anständige Leute!"

Heller blickte fragend auf seine bessere Hälfte.

„Geh' nur, geh'! Ich unterhalte mich vortrefflich."

Im Spielsaal saßen zwei Herren wartend bei den Karten.

„Herr Fabrikant Müller aus Zwickau, Herr Commerzienrath Levy aus Darmstadt! Herr Geheimer Regierungsrath Heller aus Berlin!"

Der „Geheime" zuckte erschreckt zusammen, als sich hierbei ein wohlbeleibter Herr mit unverkennbar orientalischem Gesichtsschnitt grüßend erhob. Aber ein Ausweichen war unmöglich. Er setzte sich ergeben nieder und nahm die Karten auf. Seine Gemahlin gedieh inzwischen bis zur Fridericianischen Zeit.

* * *

In der Magdeburger Hütte droben am Feuersteingletscher öffnete zur gleichen Zeit ein hungriger Alpensteiger eine Conservenbüchse mit Gulyas. Der würzige Fleischduft entwich zischend aus dem Blechgefäß und stieg lockend in die Nase. Der junge Mann trug die elegante Tracht der Aelpler von Königssee: schwarzer Gammt mit grünen Verschnürungen. Ein neuer Rucksack und ein feiner Filzhut mit Spielhahnfeder und Gemsbart lagen auf der Holzbank. Der Scheitel war von der Stirn bis zum Nacken „durchgezogen", der lange, dunkle Schnurrbart aufgedreht. Sein Führer benagte in der Ecke ein Stück Speck und Schwarzbrot. Als der Tourist mit tiefer Andacht sein Mahl begann, trat ein einzelner Mann in die Thür. „Gueten Tag!"

Der Elegante sah flüchtig hinüber. Ein Führer vermuthlich. „Guten Abend!" Gewiß ein Führer! Allein — und das Kostüm! Grobe Lodenjoppe, blankgescheuerte Lederhosen, ungeheure plumpe Nagelschuhe. Aber was ist das? Durchzieher im Gesicht? Und das Alpenvereinszeichen am Lodenhut? Also doch kein Führer!

Der breitschultrige Ankömmling warf sich schwer auf die Holzbank und gähnte ungenirt. „Sakra, bin ich müde!" Jetzt erst glitt sein Blick über die Erscheinung des Anderen. „Berggigerl!" brummte er leise in seinen struppigen Schnurrbart und lächelte höhnisch.

Der so verächtlich Bezeichnete merkte nichts davon. Er aß. „Kommen von der Tour heute?"

Der Elegante sah auf: „Von Nürnberger Hütte über Pfaff und Frenger", sagte er.

Der Starke nickte beifällig. „Schöne Tour!"

„Und Sie?" —

„Vom Trübilaun!"

„Teufel, solo? Alle Achtung!" Das Gegenüber stieg hoch in Ansehen. Der Trübilaun ist eine Gewaltstour. Er gab sich einen Ruck. Unter der Bank schlugen die Hacken zusammen. „Gestatten, daß ich mich vorstelle: Assessor Heller, Berlin." Der andere sah ihn einen Augenblick erstaunt an. Vorstellen? In der Hütte?! Dann sagte er kurz: „Wangerin! Gute Nacht. Ich geh' schlafen." Nach fünf Minuten schnarchte er wie ein Bär. Sein letzter klarer Gedanke war: Gigerl! Des Assessors letzter Gedanke war: Plebejer!

Sie waren sich entschieden unangenehm.

Am nächsten Morgen, ehe die Sonne über den Colossen von Centraltirol emporstieg, schritten drei Gestalten schon hoch über der Hütte über den Firnschnee des Pflerscher Hochjochs. Die wunderlich grotesken Felshäupter der Dolomiten im Süden strahlten wie blaßrothe Rubinriesen im morgendlichen Alpenglühen. Der Himmel war klar und weit. Noch leuchtete blaß der Morgenstern.

Der Solosteiger hatte sich schlafend gestellt, bis seine beiden Schlafgenossen die Hütte verlassen hatten. Nun schritt er hinter ihnen her, den wuchtigen Eispickel in der Hand. Sein Touristenauge ruhte mit Wohlgefallen auf den Voranschreitenden, denen er nur wenig Terrain abgewann, obgleich er gewaltig ausschritt. Als die Beiden den schwierigen Abstieg auf den Feuersteinferner bewerkstelligten, brummte er: „Das Gigerl steigt ganz gut. Werden sehen, wie er den Grat nimmt." Der Grat kam, eine viertelstundenlange, fußbreite, eisbedeckte Klippe zwischen zwei ungeheuren Klüften. Heller überschritt ihn sicher. Wangerin nickte vor sich hin. „Forscher Bursche!" Er mußte über sich selbst lachen. Warum soll eigentlich ein tüchtiger Steiger keine Sammethosen tragen?

Als er um den zierlichen Spitzkegel bog, da, wo der Berg „aper" ist, saß Heller auf einem Felsblock. Neben ihm stand mit erschrockenem Gesicht der Führer. „Gnä Herr! 's is a schiachs Unglück passirt. Mei Herr hat si d' Haxen ausg'sprunge." Heller lachte: „Die Hinterflosse ist verknackst. Sie werden aus Pflersch Succurs holen müssen. Ich komm' nicht allein zurück."

Wangerin kniete schon und schnürte den Schuh auf. „Hm, eine Distorsion. Thut das weh?" Der Assessor biß lachend die Zähne auf einander, aber sein Gesicht wurde blaß: „Ein Bischen!" „Braver Bub!" brummte Wangerin. Dann knotete er die Seile um die Bergstöcke, legte einen Wettermantel drauf, hob den Verunglückten wie ein Kind auf die improvisirte Bahre und commandirte: „Angefaßt, Gumpold! Stecken Sie sich eine Pfeife an, Kamerad. Es geht los."

So kam Assessor Heller ins Brennerthal zurück.

* * *

Gossensaß a. Br., 14. 8. 92.

Cornelie Spätzel
Assessor Wilhelm Heller
Lieutenant der Reserve des Garde-Füsilier-Regts.
Verlobte.

Augusta Heller
Dr. Theodor v. Wangerin
Privatdocent an der Universität Freiburg.
Verlobte.

Gerichtszeitung.

Königsberg, 27. April. Vor der Strafkammer des Königlichen Landgerichts stand am 25. dss. Mts. unter anderen auch der hiesige **städtische Nachtwächter August Neumann** unter der Anklage mehrerer Vergehen im Amte. Die Anklage gründete sich auf folgenden Vorfall: In der Nacht vom 28. zum 29. August v. J. gegen 3 Uhr Morgens kamen drei hiesige Goldarbeiter, die in einem Local auf dem Viehmarkt so lange Skat gespielt hatten, auf dem Wege nach Hause über die Holzbrücke gegangen. Sie unterhielten sich untereinander ruhig und friedlich. Da trat ihnen der Wächter Neumann entgegen und gebot ihnen mit den Worten: „Halt! Wohin?" stillzustehen. Die Herren erwiderten ihm, daß sie nach Hause gingen, worauf Neumann sie anherrschte: „Hier wird rechts gegangen." Die jungen Leute sahen sofort ein, daß sie es mit einem Betrunkenen zu thun hatten und folgten seiner Weisung; er kam ihnen aber nach, bis sie links in die Hökerstraße einbiegen wollten, um zur Schmiedestraße zu gelangen. Da rief er sie abermals an und gebot ihnen nun, jetzt durch die Holzstraße zu gehen und die Herren thaten auch dieses. Nun gingen sie dem Angeklagten aber wieder zu langsam und er forderte sie auf, schneller zu gehen. Da wandten sich die Herren denn endlich um und erklärten ihm, daß er ihnen nicht vorzuschreiben habe, wie langsam oder wie schnell sie gehen sollten; wenn es ihr Wille sei, so könnten sie sogar stehen bleiben, worauf Neumann mit den Worten: „Das werde ich Ihnen zeigen!" einen zweiten Wächter Müller herbeilockte, und mit dessen Hilfe die Herren auf die Polizeiwache führt. Sie ließen sich, ohne Widerstand zu leisten, arretiren. Auf der Wache aber vergaß der Angeklagte sich so weit, daß er einen der Herren ohne alle Veranlassung sogar ins Gesicht schlug. Nach Aufnahme des polizeilichen Protokolls wurden die Verhafteten sofort entlassen und damit hatte das nächtliche Rencontre nun zwar ein Ende; Neumann muß aber, als er sich später seine Handlungsweise vergegenwärtigte, wohl erkannt haben, daß er sich schwer vergangen habe und ihm eine Anklage bevorstehe, denn er erstattete, um der Anklage zuvorzukommen, sofort amtlich zwei Anzeigen, in denen er die Herren wider besseres Wissen der nächtlichen Ruhestörung bezichtigte, die ihn veranlaßt habe, dieselben zu arretiren. Der Angeklagte behauptete auch bei der Hauptverhandlung, die Angeklagten hätten auf der Straße gesungen; die Beweiserhebung ergab indessen die Unwahrheit dieser Behauptung. Der Gerichtshof zog in Erwägung, daß den sich mehrenden Uebergriffen mancher Nachtwächter gegen das Publikum durchaus durch empfindliche Strafen begegnet werden müsse, und verurtheilte den Angeklagten wegen unberechtigter Arretirung der drei Herren, wegen Mißhandlung des einen und wegen wissentlicher falscher Anschuldigung zu einer **Gefängnißstrafe von vier Monaten**, zur Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer eines Jahres und sprach auch den Beleidigten die Publicationsbefugniß zu.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. April.

* **Nicht selten wird von gewissenlosen Agenten** die Leichtgläubigkeit oder Unerfahrenheit des Publikums mißbraucht, daß sie sich zur Vermittelung von Stellen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika erbieten. Dergleichen Fälle sind auch in unserer Gegend schon wiederholt vorgekommen. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß nach nordamerikanischen Gesetzen eine solche directe Stellenvermittelung von hier aus nach den Vereinigten Staaten nicht bewirkt werden darf. Und auch die Thätigkeit transatlantischer Stellenvermittelungsbureau darf sich nur auf solche Bewerber erstrecken, welche entweder amerikanische Bürger sind oder, wenn sie einem anderen Staate angehören, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich aufhalten. Wer sich daher vor Enttäuschung und Schaden bewahren will, wird jede in Deutschland an ihn herantrende Stellenvermittelungsofferte für jenseits des Oceans rundweg von der Hand weisen.

* * *

[Polizeibericht vom 29. April.] Verhaftet: 6 Personen, darunter 1 Maschinenbauer, 1 Mädchen, 1 Schuhmacher wegen Diebstahls, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 Quittungskarte auf den Namen Jacob Pusdrowski, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Stück Futterkattun und 1 Taschentuch im Geschäft Langgasse Nr. 57/58; abzuholen im Fundbüreau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 2 Schlüssel am Bande, 1 kleiner Kassettenschlüssel; abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Danziger Börse vom 29. April.

Weizen loco inländ. ruhig, transit fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	137—157 M Br.	120-150 M bz.
hochbunt	745—799 Gr.	137—157 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	136—156 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	135—155 M Br.	
roth	745—821 Gr.	130—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	126—151 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 128 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 152 M Br., 151 M Gd., transit 128½ M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr 152 M Br., 151 M Gd., transit 128½ M bez., per Juni-Juli transit 130½ M Br., 130 M Gd., per Juli-August transit 132½ M bez., per Sept.-Oktbr. zum freien Verkehr 155½ M bez., transit 133½ M bez., per Oktober-November transit 134 M Br., 133½ M Gd.

Roggen loco inl. unverändert, transit fest, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländ. 123 M, transit 105 M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 123 M, unterpolnisch 105 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländisch 126 M bez., unterpolnisch 105½ M Br., 105 M Gd., per Mai-Juni inländ. 126 M bez., unterpoln. 105½ M Br. 105 M Gd., per Juni-Juli inländisch 126 M bez., unterpoln. 107 M Br., per Septbr.-Oktbr. inländ 132½ M bez., unterpoln. 108 M Br., 107½ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. kleine 656—686 Gr. 116 M.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Koch- transit 105 M, weiße Mittel- transit 100 M.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. inl. 105—108 M, russische 83 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 130—135 M.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 114 M, roth 102 M.

Spiritus per 10 000 % Liter conting. loco 54¾ M Gd., nicht contingentirt 34¼ M Gd., Mai-Juni 34½ M Gd., Juni-Juli 34¾ M Gd.

Fracht-Abschlüsse vom 22. bis 29. April.

Für Segelschiffe: nach Yarmouth 7 s. 4½ d. per Load Fichten, Halte 15 M per Last ficht. Mauerlatten; Melasse: nach Dünkirchen 14½ Frcs. option, Bordeaux 19½ Frcs. per 2000 Kilogr. brutto, Ordre beim Zeichnen der Connossemente. Für Dampfer: Rotterdam 7 M, Stockholm 5 M per 1000 Kilogr. Getreide, Kopenhagen 13 M, Aalborg 13 M per 2500 Kilogr. Getreide; Kopenhagen 17—18 Pf. per Cbfß. Langholz; Hull 8 s. 6 d. per Ton Theilladung.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. April. Wind: ONO.

Gesegelt: Hispania (SD.), de Jonge, Oxelösund, leer. — Tor (SD.), Johansson, Newcastle, Zucker.

29. April. Wind: NNO.

Angekommen: Alice (SD.), Pettersson, Stockholm, leer. — Fenix (SD.), Svensson, Strömstad, Steine. — Alfred (SD.), Sprenger, Kiel, leer.

Gesegelt: Norma (SD.), Fyhn, Königsberg, leer. — Wilhelm Linck, Utech, St. Nazaire, Holz.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

28. April.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 3 Dampfer mit Stückgütern, 5 Kähne mit Kohlen, 2 Kähne mit Faschinen, 1 Kahn mit eisernen Brückentheilen.

Stromab: Hensel, Lenzen, 11 500 St. Ziegel, Grams, — Wardatzki, Reimannsfelde, 24 000 St. Ziegel, Lichtenstein, — A. Hensel, Neuteich 27,5 T. Weizen, Bertram — D. „Bromberg", Thorn, 9 T. Roggen, 20 T. Spiritus, Krahn, — D. „Julius Born", Elbing, Stückgüter, v. Riesen, Danzig. — Zander, Thorn, 117 T., — Tietz, Thorn, 120 T., — Ruttkowski, Thorn, 130 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, Neufahrwasser.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Berliner Curs-Bericht vom 28. April 1893.

Bank-Disconto-Wechsel.

Amsterdam	8 T	2½	— —
do.	2 M	2½	— —
Brüssel	8 T	2½	— —
Kopenhagen	10 T	4	— —
London	8 T	3	— —
do.	3 M	3	— —
Paris	8 T	2½	— —
do.	2 M	2½	— —
Wien	8 T	4	166 55
do.	2 M	4	165 75
Petersburg	3 W	4½	211 90
do.	3 M	4½	210 75
Warschau	8 T	4½	212 50

Banknoten.

Französ. Noten	81 30
Oesterr. Noten	166 75
Russ. Noten	213 00
Russ. Zollcp.	325 50

Deutsche Fonds- u. Staatspap.

Dt. Reichs-Anl.	4	107 75
Pr. Consol. Anl.	4	107 50
Pr. Consol. Anl.	3½	101 25
do. do.	3	87 00
Staats-Anl. 68	4	101 90
Staats-Sch.-Sch.	3½	100 00
Danz. Stadt-Anl.	4	— —
Ostpr. Prov.-Obl.	3½	96 60
Pfandbriefe. Berliner Pfdbr.	5	115 00
Central-Lnd.	4	— —
do.	3½	98 90
Ostpreußische	3½	97 50
Pommersche	3½	99 10
do.	4	— —
do. Landsch.	4½	—
Posensche	4	102 40
do.	3½	97 50
Westpr. Rittersch.	3½	97 80
do. neul. II.	3½	97 75
Rtbr. Pommersche	4	103 30
Posensche	4	103 30
Preußische	4	103 30

Ausländische Fonds.

Italienische Rente	5	92 75
Oesterr. Gold-Rente	4	97 90
do. Silber-Rente	4⅕	81 40
do. do.	4⅕	81 40
do. 250 Fl. 1854	4	— —
do. Kred. 100 1858	—	340 00
do. 1860er Loose	5	128 00
do. 1864er Loose	—	337 00
do. Bod. Kred. Pfdb.	4	— —
Rum. Staats-Obl.	5	102 30
do. Staats-Rente	4	— —
do. amortisirbare	4	98 60
Russisch- Engl. A. 1822	5	— —
do. conf. 1859	3	— —
do. 1880	4	98 60
do. II. Serie	4	— —
Goldrente 1883	6	103 60
Präm.-Anl. 1864	5	161 50
do. 1866	5	147 10
Bodenkr.-Pfdbr.	5	106 50
Central-Bodenkr.	5	88 75
Schwed. St.-A. 86	3½	97 25
do. do. 90	3½	97 30
Serb. Gold-Pfdbr.	5	89 25
do. Rente	5	79 50
Ung. Gold-Rente	4	96 25
Ung. Gold-Inv.-A.	5	101 30
do. Loose	—	271 50
d. Bodenkredit	4½	—
do. Gold-Pfdb.	5	—

Hypotheken-Certifikate.

Danz. Hyp.-Bank	4	— —
Pomm. Hyp. I. 100)	4	— —
do. III. VI. Em.	4	101 50
Pr. B. Cr. unk. 110)	5	115 00
do. S. III. V. VI. 100	5	107 80
do. IV. 115)	4½	115 60
do. X. 110)	4½	111 75
do. 110)	4	103 20
do. XI. 100)	3⅓	97 25
do. XII. 100)	4	102 —
Preuß. Ctr. Pf. 100)	4	100 50
do. 100)	3½	97 00
do. Com.-Obl.	3½	96 75
Pr. Hyp. Bl. I. 120)	4½	— —
do. VI. 110)	5	— —
do. div. Ser. 100)	4	97 25
do. div. Serie 100)	3½	97 25
Pr. Hyp.-B.-Cert.	4½	— —
do. do.	4	103 —
do. do.	3½	97 80
Schles. Bod.-Cr.-Pf.	5	— —
do. do. 110)	4½	111 75
do. do. 100)	4	101 90
do. do. 100)	3½	96 60
Stett. N. Hyp. Cr. 110)	4½	106 25
do. do. 100)	4	102 75
do. do. 110)	4	102 —
do. do. 100)		— —

Bank-Papiere à 4 pCt.

Berliner Bank	8	103 50
do. Cassenver.	7¼	— —
do. Handelsges.	9½	143 50
do. Maklerges.	11	129 40
Börsen-Handelsv.	11	139 50
Bremer Bank	6	105 25
Brüsseler Bank	8	— —
Chemn. Bankv.	6⅔	108 10
Bresl. Disk.-Bank	6	103 75
d. Wechslerbank	6	100 10
Danziger Privatb.	8¼	136 —
Deutsche Bank	9	161 50
do. Effektenb. 50%	8	113 25
do. Genossenschaft	7	119 —
do. Grundschuldb.	6½	119 50
do. Hypot. B. 60%	6½	120 40
do. Nationalbank	5½	98 25
Diskont.-Ges.	4	187 50
Dortmund. Bkv.	6	105 00
Dresdener Bank	10	147 40
do. Bankverein	6½	113 50
Kieler Bank 80%	10	— —
Königsb. V.-Bank	4	99 10
Lübeck.-Comm.-Bk.	7	117 30
Magdeb. Bankv.	6	108 30
do. Privatbank	4	109 00
Mitteld. Creditbk.	6	99 70
Nationalbank	9	115 50
Norddeutsche Bank	8½	133 25
do. Grundcredit	0	94 25
Oesterr. Cred.-A.	8¾	178 25
do. Länderbank	5½	108 25
Pomm. H. Vorz. A.	6	113 40
Posen. Prov.-Bank	5½	102 50
Pr. Bod.-Creditbk.	7	132 90
do. Cent. Bod. 60%	9½	162 00
do. Hyp.-Aktien bk.	6½	125 30
do. H. B. A. G. 25%	4	105 50
do. Imm. B. Mp. St.	4	251 00
Reichsbank	6,2	150 50
Vereinsb. Berlin	4	— —
Warsch. Commbk.	8½	— —
do. Diskonto	8½	— —
Weimarische Bk.	4	106 00
Westfälische Bk.	4	111 60
Wiener Bankver.	4	— —
do. Unionbank	4	— —

Geldsorten.

Dukaten p. Stück	—
Sovereigns	20 44
20 Frks.Stücke	16 26
Dollars	—
Imperials	—
do. neue	—
1 Rubel	3 20

Kunden erhalten Waaren ohne Anzahlung. — Kleine Anzahlung. — Nur streng reelle Waaren.

Aeltestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze M. Blumenreich Breitgasse 16.

Herren- und Knaben-Garderoben. — Damen-Confection.

Manufactur-Waaren. — Costüme, fertig und nach Maas.

Jedermann erhält Credit.

Möbel. — Betten. Polster-Waaren. — Uhren.

Lieferung ganzer Wohnungs-Einrichtungen.

Aeltestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze M. Blumenreich Breitgasse 16.

Feste Preise. — Bequeme Abzahlung. — Coulante Bedienung.

Neuheiten in Kleiderstoffen

in geschmackvoller, großer Auswahl

empfehlen zu billigen Preisen

Potrykus & Fuchs,

4 Gr. Wollwebergasse 4.

Manufactur- und Leinenwaaren-Handlung. Ausstattungs-Magazin. (519

Fahrräder!

Neue Rover von 160 Mark an,

mit vollständiger Ausrüstung.

In Fahrrädern habe für Westpreußen die Allein-Vertretung der drei größten deutschen Fahrrad-Fabriken:

Seidel u. Naumann, Dresden,
Dürkopp u. Co., Bielefeld,
Winklhofer u. Jaenicke, Chemnitz.

Die Fabrikate derselben haben überall die großartigsten Erfolge erreicht und sind durch neueste Verbesserungen in Construction und Montirung, speciell der Reifen, auf Grund der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen,

die vollkommensten Fahrräder der Gegenwart.

Special-Cataloge gratis und franco.

Gründliche Ausbildung bis zum perfekten Fahren innerhalb zweier Uebungsstunden.

Paul Rudolphy,

Danzig, Langenmarkt 2,

Größtes Lager von Radfahrer-Bedarfsartikeln, Fahrrädern und Fahrrad-Utensilien.

Eigene Reparatur-Werkstatt für Fahrräder. (518

Loubier & Barck,

Nr. 76, Langgasse Nr. 76,

empfehlen zu den

Einsegnungen

Weiß wollene Kleiderstoffe, Meter 1,25, 1,60, 2,00 Mk.
Schwarz wollene Kleiderstoffe, Meter 75 Pfg., 1,00, 1,25, 3,00 Mk.
Weiße und Elfenbein-Nansoc-Roben, à 5, 6, 8, 10, 12 Mk.

sowie (443

Taschentücher, Damenhemden, Shirtingröcke, Piquéeröcke, Pantalons, Strümpfe

zu außergewöhnlich billigen Preisen.



10 komplett bespannte Equipagen (darunter zwei vierspännige) und

150 Pferde

darunter 10 gesattelte und gezäumte Reitpferde **sind die Hauptgewinne der**

18. Stettiner Pferde-Lotterie

Ziehung unwiderruflich am 9. Mai 1893.

Loose à 1 Mark 11 Loose 10 Mark (Porto und Gewinn-Liste 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auf Wunsch auch unter Nachnahme

Carl Heintze, Bankgeschäft

Berlin W., Unter den Linden 3.

Es empfiehlt sich die Bestellungen auf den Abschnitt der Postanweisung aufzuschreiben und möglichst frühzeitig zu machen, da die Loose kurz vor Ziehung stets vergriffen waren.

W. Riese,

127, Breitgasse 127,

empfiehlt:

Jaquet-Anzüge in den neuesten Mustern 12, 15, 18 bis 24 Mk.
Hochfeine Kammgarn-Anzüge von 20 bis 30 Mk.
Burschen-Anzüge von 7 bis 12 Mk.
Einsegnungs-Anzüge von 9 bis 15 Mk.
Kinder-Anzüge von 2,50 Mk. an.
Sommer-Paletots von 9 bis 20 Mk.
Sommer-Jaquets von 2 Mk. an.
Hosen von 3 bis 10 Mk. (517

Frack-Verleih-Geschäft.

Packkammer für Kurzwaaren.

Handtaschen, Schultaschen, Tornister, Ring- u. Courirtaschen, Portemonnaies, Hosenträger, Schürzen, Corsetts, Handschuhe, Strümpfe, Socken, Shlipse

in größter Auswahl zu billigsten Engros-Preisen.

Eine Partie Strümpfe sind mir von einer großen Fabrik zum Ausverkauf übergeben, offerire zu noch nie dagewesenen Preisen 10 Pf., 20 Pf., 30 Pf., pro Paar, (493

Schwarze Strickbaumwolle, 1 Lage 1/10 Pfd. 15 Pf.

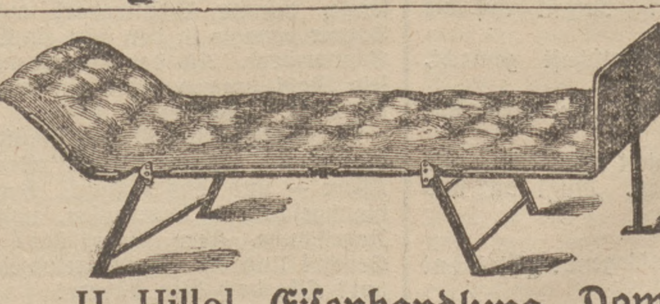
Robert Opet, Nachfl.,

Julius Fabian,

1. Damm 5. 1. Damm 5.

Packkammer für Kurzwaaren.





Bettstelle,

gepolst., in schön. Ausführung von 9 Mark,

eiserne Bettstelle

von 5,50 Mk., mit Spiralboden 7 Mk. nur,

emaillirte u. eiserne Kochgeschirre

zu nur billigsten Preisen.

H. Hillel, Eisenhandlung, Dominikanerplatz.

Für 30 Mark

Eleganten Anzug nach Maaß

Für 12 Mark

Elegante Kammgarn-Hose n. Maaß

empfiehlt (472

W. Riese, 127, Breitgasse 127.

Cacao Soluble

Suchard

Leicht lösliches Cacao-Pulver

Vorzügliche Qualität

Großer Schuh- und Stiefel-Ausverkauf 1. Damm Nr. 10.

Um mein selbstgefertigtes **Schuh- und Stiefel-Lager** gänzlich zu räumen, habe ich dasselbe zum **Ausverkauf** gestellt, und die Preise so herabgesetzt, daß ein Jeder sich einen guten **Schuh** oder **Stiefel** für einen **billigen Preis** kaufen kann und bitte ein hochgeehrtes Publikum sowie meine werthgeschätzte Kundschaft hiervon Notiz zu nehmen.

N.B. **Knopfstiefel, Lederstiefel und Niederschuhe** auf Rand, für Damen, Gamaschen im feinsten Leder auf Rand, sowie Schaftstiefel für Herren, Stulpstiefel, sämmtliche Waaren in prima Qualität, werden unterm Kostenpreis ausverkauft.

Herrenstiefel Sohlen und Absätze von 2 M., **Damenstiefel Sohlen und Absätze** von 1,50 M. **Bestellungen nach Maaß,** wie jede **Reparatur** werden billig ausgeführt; nach außerhalb ein Probestiefel erbeten. (516

1. Damm 10. Ch. J. Minuth, Schuhmachermstr., 1. Damm 10.

Filzhüte, weich, extra leicht ohne Futter in modernsten Farben, p. Stück 2 M., Prima Qualität 3 M., letztere auch mit hochelegantem Atlasfutter.

Filzhüte, steif in schwarz auch farbig, nur in neuesten Facons, per Stück 2 M., Ia. Gubener Fabrikat per St. 3 M.

Gelegenheitskauf: Ein Posten feinster **Haarfilzhüte** schneidigster Facons, ff. Ausstattung, per Stück 4 M.

Cylinderhüte von 4 M an, mit Seidenfutter 6 M., Modeform ff. Seidenfutter 9 M.

Knabenfilzhüte von 1 M an bis 2 M 50 ₰. (517

Mützen von 50 ₰ an bis zum feinsten Genre nur beste Fabrikate.

Strohhüte für Herren, Knaben und Kinder in noch nie dagewes. gr. Ausw. in 500 verschied. Mustern zu staunend billigen Preisen.

Regenschirme, Sonnenschirme, Spazierstöcke, Reisekoffer, Handschuhe, Cravatten, Wäsche Oberhemden, Pantoffeln

in großer Auswahl zu denkbar billigsten Preisen.

L. Blumenthal, 2. Damm Nr. 8.

Kurbäder.

Jantzen'sche Badeanstalt.

Grabdenkmäler

in bester Ausführung aus schwarz schwedischem Granit, Syenit, Marmor und Sandstein, guß- und schmiedeeiserne Grabgitter empfehlen zu sehr billigen Preisen.

Arndt & Loepert

Kohlenmarkt 6.

Postschule Bromberg
Für die Postgehülfen-Prüfung.
Brandstätter, eh. Postbeamter.